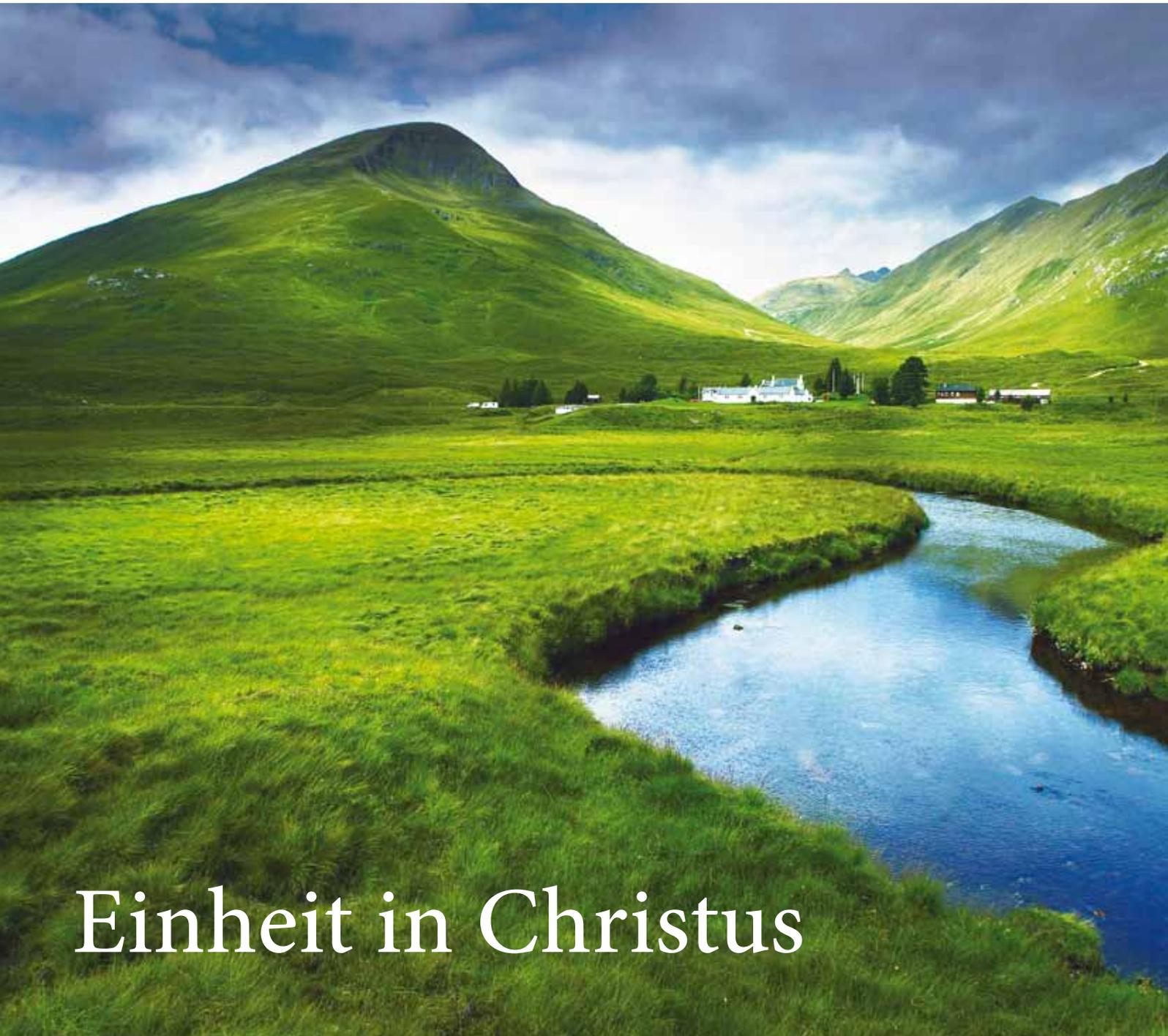
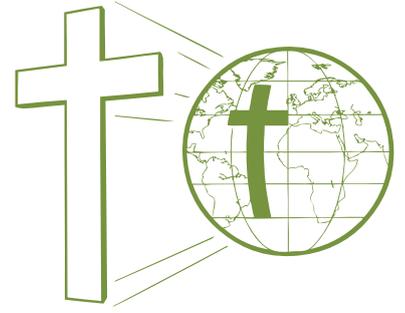


# Evangeliums Posaune



Einheit in Christus

*Juni 2013*

# Inhalt



## 4 Ein freundliches Wort

### 5 Eins

#### Das größte Erlebnis Einigkeit im Geist

## 6 Biblische Einheit

*Der Sohn Gottes schuf die Voraussetzung für Einheit und der Heilige Geist bewahrt die Einheit auch heute.*

## 8 Die Grundlage der Einheit

*Wie tief geht die Einheit der Kinder Gottes, welchen Grund und welche Ordnung hat sie?*

Radiobotschaft

## 12 Die Einigkeit im Geist

Erzählung

## 26 Wir sind ein Leib in Christus

## 29 Gleich wie süße Himmelstöne

Was das Herz bewegt

## 10 Nachgiebigkeit

*Ist es eine Stärke oder eine Schwäche?  
„Sich sagen lassen“ kann nicht jeder.*

Biblische Lehren leicht verständlich

## 14 Die Erlösung

*Wo ist die Freiheit von der Sünde?*

Das geistliche Lied

## 15 Wenn ich zur Andacht stille bin

Die Apostelgeschichte

## 20 Paulus' Verhaftung (Teil 2)

Biografie

## 24 Hudson Taylor (Teil 10)

*Gott führte seinen jungen Streiter einen besonderen Weg – einen Weg, den viele nicht verstanden. Und doch öffnete gerade der tiefe Glaubensgehorsam ein Tor zu Segensquellen, deren ganze Wirkung erst in Ewigkeit offenbar wird.*



- Jugendseite
- 16 Die unerschöpfliche Kraft Gottes**
- Jugendfrage
- 17 Hölle und Feuersee in der Offenbarung  
Der Name Jesus Christus**
- 18 Erlebnisse mit Gott**
- Kinderseite
- 19 Gott sieht den Sperling**
- Seniorensseite
- 22 Weißt du noch?**  
*Ein gesegneter Rückblick in Dankbarkeit.*
- 30 Nachrufe**
- 31 Bekanntmachungen  
Impressum**
- 32 Liebliche Einheit**

# Editorial

Lieber Leser!

Wir alle haben im Alltag Sorgen und Probleme zu überwinden. Ich denke da an unsere alten Uhren: Wenn ein kleines Rädchen zerbricht, dann bleibt die Uhr stehen. Bei den neuen Modellen kann ein Staubkörnchen oder die alte Batterie die Uhr wertlos machen. In allen Bereichen des alltäglichen Lebens, wenn nicht alles fein zusammenarbeitet, dann läuft nichts mehr. Es muss alles fein abgestimmt sein, alles miteinander zusammenarbeiten, alles eins sein.

Mein lieber Leser, ist es nicht auch so auf dem geistlichen Gebiet? Da ist zuerst das eigene Herz, das eigene Leben. „Es ist das Herz ein trotzig und verzagtes Ding; wer kann es ergründen?“ (Jeremia 17,9). Zu einer Stunde kann es himmelhoch jauchzen und im nächsten Moment zu Tode betrübt sein! Nichts ist so undurchschaubar wie das menschliche Herz. Durch die Sünde ist es unheilbar krank und innerlich zerrissen. Wer kann es ergründen?

Nur Gott kann da helfen, denn der König David betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist“ (Psalm 51,12). Nur Jesus Christus kann das sündenranke, zerrissene Herz heilen und innerlich zur Ruhe bringen und mit Frieden erfüllen.

Aber was ist auf geistlichem Gebiet noch defekt und zerrissen? Die Gemeinschaft untereinander! Der Prophet fragt: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?“ (Amos 3,3). Wie können zwei miteinander leben, wenn Zank und Zwietracht unter ihnen ist? Auch da kann unser Heiland helfen, dass Vergebung, Verständnis und Frieden möglich sind, so dass Herz und Seele eins sein können.

Der Gedanke in dieser Ausgabe der Evangeliums Posaune zeigt uns göttliche Einheit, die alleine durch unsern Heiland Jesus Christus, durch sein Wort, sein teures Blut und seinen Geist möglich ist.

Ja, Gott möchte uns allen den Weg zeigen! „Wie fein und lieblich ist's, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen“ (Psalm 133,1).

H. D. Nimz

# Ein freundliches Wort

„Ein Weiser gewinnt die Herzen.“ (Sprüche 11,30)

Ein freundliches Wort ist oft von unberechenbarem Wert. Das zeigt sich auch bei einer Begebenheit aus dem Leben des Grafen Zinzendorf.

Als der Graf bei Freunden auf Schloss Marienburg weilte, traf er den alten Rabbiner Abraham. An einem schönen Junitag trafen sich die beiden Männer. Der Graf reichte dem Rabbiner freundlich die Hand und sagte: „Das graue Haar ist eine Ehrenkrone (Sprüche 16,31). Ich sehe an Ihrem Haupt und an Ihren Augen, dass Sie äußerlich und innerlich auf viele Lebenserfahrungen zurücksehen können. Lassen Sie uns im Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs Freunde werden.“

Nie zuvor hatte der alte Israelit eine ähnliche Begrüßung aus dem Mund eines Christen vernommen. Darum sah er Zinzendorf höchst erstaunt an. Seine Lippen bebten. Es war ihm nicht möglich zu antworten. Tränen traten ihm ins Auge. „Ich sehe, dass wir einander verstehen“, fuhr der Graf fort, und damit war der Freundschaftsbund geschlossen.

Der Graf suchte den Rabbiner in seiner dürftigen Wohnung auf und aß an seinem einfachen Tisch. Der Rabbiner sagte: „Mein altes Herz verlangt nach dem Aufgang der Sonne. Ich bin krank, und doch weiß ich eigentlich nicht, was mir fehlt. Ich weiß selbst nicht, was es eigentlich ist, das ich ersehne. Ich komme mir vor wie jemand, der gehetzt und gejagt wird, und doch sehe ich keinen Feind außer meinem eigenen alten, bösen Herzen.“

Das war der Wink, auf den der Graf schon lange gewartet hatte. Er begann, dem Rabbiner das Evangelium der Herrlichkeit des Christus zu verkündigen. Er führte ihn unter das Kreuz von Golgatha und schilderte ihm die unaussprechliche Liebe, die vom Himmel, vom Thron der Herrlichkeit, herniedergekommen und erschienen ist, um uns zu erlösen. Immer wärmer wurde es Zinzendorf ums Herz, während er über seinen geliebten Herrn sprach und dem alten Israeliten die Liebe des Heilands anpries, der Knechtsgestalt angenommen und

sich erniedrigt hatte bis zum Tod am Kreuz, auf dass alle, „die an ihn glauben, nicht verloren gingen, sondern ewiges Leben hätten“. Der alte Mann hörte den feurigen Evangelisten mit gespannter Aufmerksamkeit und doch mit gemischten Gefühlen an. Er weinte und rang die Hände. Was ging in diesem Sohn Israels vor? Würde er den Gekreuzigten annehmen?

Die beiden Männer stiegen nun einen Hügel hinan, auf dessen Höhe eine Kapelle stand. Gerade ging die Sonne auf. Ihre Strahlen wurden zurückgeworfen von dem Kreuz, das das Türmchen oben krönte. „Sehen Sie, Vater Abraham“, sagte der Graf, „ein Zeichen des Himmels! Gott gibt es Ihnen. Der Gott Ihrer Väter stellt es Ihnen vor Augen. Die aufgehende Sonne schmückt es mit himmlischem Glanz. Glauben Sie an ihn, dessen Blut durch Ihre Väter vergossen wurde, so dass Gottes Gnadenratschluss in Erfüllung ging, damit alle, die zu ihm kommen, von allen ihren Sünden gereinigt würden und alle in ihm ihre Seligkeit fänden. Hat nicht schon Jesaja gesagt: ‚Um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden.‘ Und: ‚Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn‘ (Jesaja 53,5-6)?“

„Ja, so ist es!“, antwortete der alte Mann. Und während neues, herrliches Licht durch die Finsternis seiner Seele brach, rief er aus: „Gelobt sei der Herr, der mir Barmherzigkeit erwiesen hat!“

Wie wird Graf Zinzendorf Gott gedankt haben, als er diese Worte aus dem Munde des alten, ehrwürdigen Rabbiners hörte! So war denn aufs Neue ein Sohn des auserwählten Volkes zu den Füßen seines Messias niedergesunken. Und der erste Anlass – Gott bedient sich ja oft kleiner Dinge, um Großes und Herrliches zustande zu bringen – war ein freundlicher Gruß gewesen!

Gott helfe auch dir und mir, allen freundlich zu begegnen, die uns umgeben! Es kann der Anlass sein, dass wir ihnen einen Ewigkeitsdienst erweisen.

# Eins

Der gesegnete englische Evangelist Josiah Nix hatte vor Jahren einmal Gelegenheit, in Bergen den König Oskar von Schweden (1799-1859) zu sprechen. „Sind Sie ein Jünger Jesu?“, fragte der König auf Grund einer Äußerung des Evangelisten.

„Ja, Majestät“, war Nix' Antwort, „der geringste von allen Jüngern.“  
„Dann, bitte, reden sie mich nicht mehr mit ‚Majestät‘ an“, sagte der König. „Wir sind eins in Christus Jesus.“ Dann schüttelte er ihm die Hand und ging seines Weges.

## Das größte Erlebnis

Als G. A. Gedat nach seinem größten Weltreiseerlebnis gefragt wurde, nannte er nicht die Schönheiten der Welt, die er gesehen, nicht die Meisterwerke, die der Mensch geschaffen hat, sondern die Einheit der Kinder Gottes in aller Welt: Es gibt nichts Größeres als in den Lobgesang einstimmen zu können, der in allen Teilen der Welt in allen Zungen erklingt: „Jesus, Christus, Amen.“ In Tsing-Taou saß ich mit chinesischen Jungs in einem Lager. Jeden Morgen saßen wir um das ewige Wort

zusammen. Sie hatten alle ihre Chinesen-Bibel aufgeschlagen und sprachen über Gott und den Christus, und ich verstand von alledem, was sie redeten, nichts als drei Worte, aber die formten sich mir zum größten Erlebnis und hämmerten sich mir ein in Herz und Hirn, dass ich sie nie vergessen werde. Verstehe ich alles andere auch nicht, die drei Worte genügen, um mich zutiefst in die Gemeinschaft hineinzustellen und daran teilhaben zu lassen. Dies sind die Worte: „Jesus, Christus, Amen!“

## Einigkeit im Geist

Die Bibel erzählt vom Turmbau zu Babel. In gemeinsamer Anstrengung schufen die Menschen ein gewaltiges Bauwerk, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte. Da sie aber Gott dabei vergaßen, wurden sie in ihrem Werk gestört. Einer verstand die Sprache des andern nicht mehr, und so wurden sie zerstreut in die umliegenden Länder. Darin liegt eine tiefe, bis heute gültige Wahrheit. Wenn wir fern von Gott leben, verstehen wir einander nicht, schon in der Nähe unter Verwandten und Bekannten. Und die Verständigung unter den Völkern erscheint fast aussichtslos. Darum kommt es immer wieder zu Streitigkeiten und Kriegen.

Aber nun ist in der ersten Christenheit ein Wunder geschehen. Da stehen die Angehörigen verschiedener Völker einträchtig nebeneinander, hören von den Aposteln die großen Taten Gottes und sammeln sich vom Geist getrieben zur ersten christlichen Gemeinde.

Die Trennungen und Missverständnisse unter den Menschen hören auf oder können überbrückt werden,

wo der Heilige Geist am Werk ist, so verschieden die Menschen sonst sein mögen.

Die Apostel mahnen uns aufs Neue eindrücklich, dass wir dem Geist Gottes Raum geben, damit er sein Wunderwerk auch unter uns tun kann. Wir haben kein Recht, die andern groß zu ermahnen oder anzuklagen, da wir uns dem Geist der Liebe und der Verständigung im täglichen Leben nur zu oft verschließen. Wir sind vielmehr dazu aufgerufen, zunächst einmal für uns selbst dem Wirken des Geistes offen zu stehen, damit er die Selbstsucht, den Neid und Hass in uns ertöte und die Kräfte der Liebe wecke.

Darauf kommt heute alles an, sonst werden wir trotz aller Versuche zum Aufbau und zur Verständigung zuletzt scheitern. Wir haben also eine ungeheure Verantwortung. Wenn wir sie sehen, kann auch durch uns ein kleines Stück von der Mauer der Zwietracht und des Gegeneinanders abgetragen werden zum Heil derer, die mit uns leben.

# Biblische Einheit

*Viele meinen, dass wahre Einheit in diesem Leben niemals erlangt werden kann. Aber die Bibel lehrt die Einheit der Kinder Gottes, und Gott will, dass seine Kinder eins sein sollen in Christus Jesus.*

Schon in Jeremia 32,39 lesen wir: „Ich will ihnen einerlei Herz und Wesen geben, dass sie mich fürchten sollen ihr Leben lang, auf dass es ihnen und ihren Kindern nach ihnen wohl gehe.“ Hier sehen wir, dass Gott den Seinen ein Herz und ein Wesen geben will. Das lässt dann keinen Raum für Spaltungen. Jesus sagt in Johannes 10,16: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“

In Apostelgeschichte 10 erhalten wir schon einen kleinen Einblick, wer diese anderen Schafe sind, die Jesus herführen will, so dass sie eine Herde und ein Hirte werden können. Die Juden hatten keine Gemeinschaft mit den andern Nationen. Gott gab dem Petrus ein Gesicht, wodurch es ihm klar gemacht wurde, dass er zu den Heiden gehen sollte. „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ Dieses war eine der ersten Lektionen, die Petrus lernen musste. In Apostelgeschichte 10 und 11 lesen wir, wie der Herr sich besondere Mühe gab, Petrus davon zu überzeugen, dass auch die Heiden Anteil an den Segnungen des Evangeliums haben. Die Erlösten aus den Heiden stehen auf der gleichen Stufe mit den Erlösten aus den Juden, wie Paulus es in Galater 3,28 zum Ausdruck bringt: „Da ist weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“ Wir sehen also, dass die andern Schafe alle Menschen aller Völker und Nationen sind, die an das Evangelium glauben und es befolgen, die zu Jesus kommen und durch ihn von Sünden errettet werden.

Worin sollen wir eins sein? „Lebt nur würdig des Evangeliums Christi, damit, ob ich komme und euch sehe oder abwesend bin, ich von euch höre, dass ihr in einem Geist steht und mit einer Seele für den Glauben des Evangeliums mitkämpft“ (Philipper 1,27). Lies auch

bitte: 1. Petrus 3,8; Römer 15,5-6; 1. Korinther 1,10.

Warum gibt es heute so viele Spaltungen? Der Hauptgrund dafür ist die fleischliche Gesinnung. Das Herz muss völlig gereinigt sein, bevor wir die Gesinnung Christi haben können. Nur der völlig geheiligte Mensch kann die herrlichen Wahrheiten des Wortes Gottes richtig erkennen. Und einem wahrhaft geheiligten und Gott völlig ergebenen Menschen bereitet es Freude, in allen Dingen den Willen Gottes zu tun. Auch bei ihm gilt es: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern.“ Der Herr hat einen heilsamen Weg, auf dem er alle seine Kinder führen will. „Und es wird dort eine Straße sein und ein Weg, der der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner soll darauf gehen; er wird für sie sein, dass man darauf geht, sodass auch die Toren nicht irren“ (Jesaja 35,8).

Jemand mag einwenden, dass es für die Jünger Jesu leicht gewesen sei, eines Sinnes zu sein, aber heute wäre dieses nicht mehr so leicht. Lasst uns aber Jesu Worte in seinem hohepriesterlichen Gebet beachten: „Ich bitte aber nicht allein für sie (seine Jünger damals), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins werden, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins werden, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Johannes 17,20-21). Jesus wollte, dass seine Nachfolger eins sein sollen, damit die Welt glaubt. Und Jesus verlangt nichts Unmögliches von den Seinen.

Für viele Menschen ist der zersplitterte Zustand der Christenheit ein Stein des Anstoßes. Würde es nicht auf die Ungläubigen überzeugend wirken, wenn sie sehen könnten, wie alle Gläubigen eins sind?

Wie aber können wir eins sein? Jesus sagte: „Ich bin nicht länger in der Welt, sie aber bleiben in der Welt, jedoch ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte die, die du mir gegeben hast, in deinem Namen, damit sie eins sind so wie wir“ (Johannes 17,11). Wir sehen also, dass

es notwendig ist, in dem Namen des Vaters erhalten zu werden, wenn wir eins sein wollen. Jesus sagt: „Erhalte sie in deinem Namen [...], damit sie eins sind so wie wir.“ Spaltungen sind nicht von Gott. Sie sind von Menschen angerichtet worden und die Frucht der fleischlichen Gesinnung. Des Vaters Name ist Gott, und darum ist auch seine Gemeinde die Gemeinde Gottes. Paulus erwähnt diesen Namen immer wieder in seinen Briefen.

Jemand mag sagen, dass wir doch organisiert sein müssen. Das ist wahr, aber dazu ist vor allem eine gute Grundlage erforderlich. In Epheser 2,19-22 lesen wir: „So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wobei Jesus Christus selbst der Eckstein ist, in dem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in dem auch ihr miterbaut werdet zu einer Wohnung Gottes im Geist.“ Hier wird gesagt, dass wir auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut sind, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Wer setzt die Glieder in den Leib Christi, in die Gemeinde Gottes ein? Es heißt deutlich: „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat. [...] Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen“ (1. Korinther 12,18+28).

Gott selbst setzt die Glieder in seine Gemeinde ein, so wie es ihm gefällt. Wir müssen uns nahe an Gott halten und willig sein, den Platz einzunehmen und treulich auszufüllen, den er uns anweist. Schon Jesaja sagt: „Die Herrschaft ist auf seiner Schulter.“ Jesus Christus selbst regiert seine Gemeinde, und er stellt jedes Glied an seinen Platz.

Jesus sagt: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden“ (Johannes 10,9). Wenn wir in Christus Jesus sind, so sind wir auch in seiner Gemeinde; dann sind wir daheim und da, wo wir hingehören. „Ihr seid zum Berg Zion gekommen und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zur Menge vieler Tausend Engel, zu einer Festversammlung und zur Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, zu den Geistern der vollendeten

Gerechten“ (Hebräer 12,22-23). Christus will bei den Seinen wohnen und mit ihnen wandeln. Als die Siebzig, die Jesus ausgesandt hatte zu predigen und zu heilen, freudestrahlend zurückkehrten und sagten, dass ihnen selbst die Teufel in Jesu Namen untertan seien, da sagte der Herr zu ihnen: „Freut euch nicht darüber, dass euch die Geister untertan sind. Sondern freut euch vielmehr, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10,20).

In der Morgenzeit des Evangeliumszeitalters, als das Wort Gottes in Reinheit verkündigt wurde, waren alle Gläubigen eins, und es geschahen Wunder und Zeichen in der Gemeinde. Der Geist Gottes wirkte mächtig. Dann aber setzte der Abfall ein. Viele der Kinder Gottes mussten fliehen, viele erlitten den Märtyrertod. Bald wurde ihnen das Wort Gottes genommen. Wie groß wurde dann die geistliche Finsternis! Aber nach etwa 1260 Jahren konnte Gott Menschen gebrauchen, die die Bibel übersetzten und die Wahrheit des Evangeliums wieder ans Licht brachten.

Doch einige Lehrpunkte waren immer noch verborgen, bis Gott da auch mehr Licht und Erkenntnis schenkte. Wir lesen in Sacharja 14,7: „Und wird ein Tag sein - der dem Herrn bekannt ist - weder Tag noch Nacht; und um den Abend wird es licht sein.“ So dürfen die Kinder Gottes nun in dem Licht wandeln wie in der Morgenzeit. Denn lebendige Wasser fließen durch den göttlichen Segen, und alle dürfen erkennen, wie es heißt: „Und der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur einer sein und sein Name nur einer“ (Vers 9).

Wenn der Herr Jesus alleine der König und das Haupt seines Volkes ist, dann sammeln wir uns nicht mehr um Apostel und Propheten und andere Herren, sondern allein in seinem Namen. Das bewirkt die göttliche Einheit.

Der Prophet Hesekiel hat uns schon im Alten Testament geweissagt: „So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten aus allen Örtern, dahin sie zerstreut waren, zur Zeit, da es trüb und finster war“ (Hesekiel 34,11-12). Gott macht sein Wort wahr. Er ruft sein Volk aus aller Zerstreuung und Verwirrung und will sie alle eins in Christus Jesus machen.

# Die Grundlage der Einheit

Die Grundlage für die Einheit oder die Gemeinschaft der Heiligen ist das Hineingeboren-Werden in die Familie Gottes. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geist getränkt“ (1. Korinther 12,13).

Wird in einer Familie ein Kind geboren, so ist es automatisch ein Glied der Familie. So ist es auch bei der Familie Gottes. Wer in sie hineingeboren wird, tritt damit in ihre Gemeinschaft ein, in die Gemeinschaft all der anderen Neugeborenen. Ich wurde als vierter von zehn Söhnen geboren. Es bestand gar keine Frage darüber, wie mein Familienname sein würde. Von dem Zeitpunkt an, da mein Vater meine Mutter heiratete, war es klar, dass alle Kinder den Namen der Familie tragen würden und alle die eine Familie bildeten. Auch wenn der eine und der andere Bruder in einer anderen Stadt geboren wurde, so tragen wir doch alle den gleichen Namen des einen Vaters. Und dass Christus alle seine Nachfolger als zu einer großen Familie gehörig betrachtete, zeigen uns die Worte des Johannes: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1,12).

## *Keine Sünde in der Gemeinde des Herrn*

Die Gemeinde ist die Gemeinschaft der Heiligen. Nach dem Pfingstereignis wird uns berichtet, dass „der Herr hinzutat täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde“ (Apostelgeschichte 2,47). Es gibt keinen Sünder in der Gemeinde, denn Christus ist die Tür, und er wird niemals der Sünde erlauben, die heiligen Portale seiner Gemeinde zu betreten. Er bezeichnet seine Gemeinde als eine, die ohne Flecken und Runzel ist.

Beachte einmal die Worte des Apostel Paulus: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“

Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Korinther 6,14-18).

## *Wenn sich das Volk Gottes vereiniget*

Es wird heute viel von der Vereinigung der Kirchen gesprochen. Es hat sich herausgestellt, dass die Spaltungen im Protestantismus Schwächung bedeuten. Wissen wir, was notwendig ist, um eine Erweckung der vielen verlorenen Seelen herbeizuführen? Die Antwort liegt im Gebet des Herrn: „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17,19-21).

Eine Erweckung kommt dann, wenn sich Gottes Kinder in Christus vereinigen. Ein Magnet zieht Eisenstücke zusammen, aber in Wirklichkeit werden sie zu dem Magneten selbst zusammengezogen. So ist es mit der Gemeinschaft der Heiligen. Wir werden durch Christus zusammengezogen.

## *Die Natur der Einheit*

Als Christen haben wir die gleiche Erfahrung gemacht, wir sind durch ihn von unseren Sünden erlöst worden. So sind wir eins geworden, unzertrennlich eins. Wir sind nicht gleich den Gliedern einer Kette verbunden, sondern wie Eisenstücke zusammengeschmolzen sind, so verlieren wir unsere Unabhängigkeit. Christliche Einheit ist von der persönlichen Vereinigung mit Gott abhängig. Es gibt keine Einheit mit Gott ohne die Gemeinschaft mit Gott. Einigkeit macht stark. Jesus sagte: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, worum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem



Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,19-20).

### *Die Grundlage der Gemeinschaft*

Die Gemeinde ist sowohl ein einschließender als auch ein ausschließender Organismus. Sie schließt alle ein, die Vergebung ihrer Sünden empfangen haben und schließt alle aus, die noch in Sünden sind. Die Gemeinde des Herrn reicht so weit, dass sie selbst jeden einzelnen Erlösten einschließt. Wird jemand erlöst, so ist er ein Glied der Gemeinde Gottes. Das ist die einzige Gemeinde, die Jesus erbaut hat. In Apostelgeschichte 20,28 lesen wir, dass er sie mit seinem eigenen Blut erkauft hat.

Grundlage für die Gemeinschaft sollten nicht die Glaubensbekenntnisse sein, sondern das Bekenntnis des einzelnen Christen. Viele können es nicht verstehen, wie eine Gemeinde aber dann noch zusammengehalten werden kann, wenn sie für die Art und Weise ihrer Mitgliedschaft keine Bekenntnisse aufrichtet. Lieber Freund, unsere Glaubensbekenntnisse sind vor über 2000 Jahren aufgestellt worden. Unser Bekenntnis ist von heiligen Menschen Gottes geschrieben worden, die von Gott dazu Anweisung erhalten hatten. Die Art unserer Mitgliedschaft ist klar von Christus ausgesprochen worden: „Ihr müsst von neuem geboren werden.“

### *Der Gewinn aus der Einheit*

„Wie fein und lieblich ist's, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ (Psalm 133,1). David sagt, dass es gut ist, wenn Brüder zusammen in Einheit leben und arbeiten. Es ist gleich dem köstlichen Öl, das von Aarons Haupt in seinen Bart und auf sein Kleid herabfloss. Aaron und die Priester wurden mit diesem Öl gesalbt, um zu zeigen, dass sie Diener Gottes waren. Das Öl hatte einen angenehmen Geruch. Und die Umherstehenden liebten diesen Geruch. Und so ist es mit der Einigkeit der Heiligen. Das ist zu ihren eigenen Gunsten und zur Freude derer, die sich mitbeteiligen wollen. Einigkeit ist erfrischend wie der Tau des Hermon und des Berges Zion. Palästina ist an und für sich ein heißes Land und viele Gegenden sind sehr trocken. Der kühle Tau, der die Luft erfrischt, wirkt sehr angenehm in der Hitze des Tages. Liebe Geschwister, die Gemeinschaft mit Gott und seinen Heiligen ist auch angenehm und erfrischend. Geht dein Lebensweg durch Trübsal, aber hältst du mit Gott Schritt, glaube es, die Freudenglocken werden in deiner Seele wieder läuten, wenn du sie von Gott in Bewegung bringen lässt. Wenn der Herr wiederkommt, dann kommt er zu der Gemeinschaft und zu der Gemeinde der Heiligen, zu denen, die uns vorangegangen sind und auch zu denen, die nach uns kommen werden. Er wird zu seiner Braut kommen, und das ist seine Gemeinde. Wollen wir als Heilige sterben, müssen wir als Heilige leben. Ich möchte siegend und mit der Gewissheit, die Stephanus hatte, sterben. Im Überwinden rief er aus: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“

# Nachgiebigkeit: Sich sagen lassen

Vor kurzem las ich in einem Bericht folgendes: „Die Brüder ließen sich sagen, deshalb konnten alle persönlichen Schwierigkeiten schnell beseitigt werden.“ Ein großes Problem, mit dem unsere Brüder in der geistlichen Arbeit heute oft in Berührung kommen und bei dem sie viel Geduld und Weisheit brauchen, ist das Vermitteln zwischen Menschen mit persönlichen Uneinigkeiten. Obwohl sie bekennen, Christen zu sein, ist es doch oft sehr schwer, diese Umstände zu klären. Dafür gibt es nur einen Grund: die Beteiligten können nicht nachgeben. Doch Jakobus sagt: „Die Weisheit, die von oben herkommt, [...] lässt sich etwas sagen“ (Jakobus 3,17). Leicht nachgeben zu können ist ein Zeichen wahrer Frömmigkeit und entspricht dem Wesen Jesu. Wo diese Nachgiebigkeit fehlt, da wird ein Mangel an Geistlichkeit offenbar. Es ist nicht schwer, Probleme zu beiseitigen, wenn alle Beteiligten an einer Einigung interessiert sind; wer Probleme wirklich beseitigen will, der ist gewillt, es gleich zu tun. Frieden und Harmonie bedeuten ihm mehr als alles andere, ausgenommen der Wahrheit. Zwietracht und Uneinigkeit kann es nur geben, wenn die Parteien mehr Wert auf die Durchsetzung ihrer Meinung legen als auf den köstlichen Frieden und die Harmonie.

Abraham ist uns in der Bereitschaft nachzugeben ein gutes Beispiel. Als zwischen seinen Hirten und den Hirten Lots immer wieder Streit entstand, wurde er sehr betrübt und sprach zu Lot: „Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder“ (1. Mose 13,8). Er ließ Lot das bessere Land wählen und nahm für sich was übrig blieb.

Was bedeutet „Nachgiebigkeit“? Es heißt freundlich, redlich, nachsichtig und opferbereit zu sein. Wer

dem nachstrebt, bei dem wird es im Umgang mit den Mitmenschen sichtbar. Es gibt Menschen, die unnachgiebig auf ihr Recht beharren. Sie empfinden, dass ihre Ansprüche von anderen nicht auf angemessene Weise respektiert werden und sie deshalb „für ihr eigenes Recht eintreten“ müssen. Sie verlieren den Blick für alles andere: Freundlichkeit, Barmherzigkeit, Langmut, Geduld, Christus-Ähnlichkeit – sie sehen nur noch ihr Recht, das verteidigt werden muss. Sehr oft stellt sich aber das Recht als Unrecht heraus oder man begeht Unrecht, indem man sich durchsetzt. Wahre geistliche Menschen halten nicht eisern an ihrem Recht fest. Es sei denn, es geht um etwas Wesentliches, doch das ist selten der Fall. Wenn ein geistlicher Mensch gezwungenermaßen für sein Recht eintreten muss, so tut er es auf eine demütige und ausgeglichene Weise, die nicht fordernd ist. Als Paulus unrechtmäßig geißelt werden sollte, fragte er nur: „Ist es erlaubt bei euch, einen Menschen, der römischer Bürger ist, ohne Urteil zu geißeln?“ (Apostelgeschichte 22,25). Leider setzen aber manche ihr Recht unnachgiebig durch. Besäße so ein Mensch mehr vom Wesen Christi, würden seine Ansprüche doch oft anders ausfallen.

Menschen haben über eine Sache manchmal unterschiedliche Ansichten und keine Diskussion kann diese Differenzen ausgleichen. Je mehr man darüber spricht, umso weiter entfernt man sich voneinander. Das ist der Grund dafür, wenn Probleme in der Gemeinde dauernd geregelt werden, aber nie wirklich erledigt sind. Das Problem liegt im Herzen. Die Beteiligten sind nicht bereit, sich etwas sagen zu lassen. Möge ihr Herz doch in Liebe entzündet werden und mit dem Geist brüderlicher Freundlichkeit erfüllt sein. Ohne diese Voraussetzung ist es wie ein Versuch, zwei kalte Eisenstücke



## *Der Stolz ist die Wurzel vieler Probleme innerhalb der Gemeinde und im persönlichen Leben.*

aneinander zu schweißen. Einheit und Harmonie kann nur erlangt werden, wenn man bereit ist, alles zu opfern, was hindert.

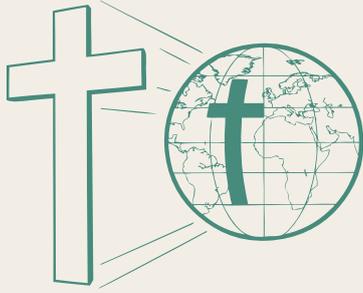
Auch der Eigenwille ist ein Hindernis. Viele Menschen wollen ihren eigenen Weg gehen. Läuft es nach ihrem Willen, sind sie gütig und freundlich, doch wenn es nicht so geht, dann kommt ein anderes Wesen zum Vorschein. Sie sind zur Gegenwehr bereit und werden unfreundlich und stur. Gibt es Schwierigkeiten, so sind sie nur langsam zum Einlenken bereit. Diesen Menschen fällt es schwer, sich zu fügen, selbst wenn sie schon überzeugt wurden. Ihr Einlenken ist rein äußerlich, doch ihr Herz bleibt unverändert. Wie viel Mühe verursacht doch der Eigenwille und wie andersartig ist der Geist Jesu, der sprach: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Wir werden dazu aufgefordert, einander untertan zu sein (Epheser 5,21). Wenn wir erwarten, dass die Unterwerfung die Aufgabe des anderen ist, zeigt das unseren Eigenwillen, der nur unsere Meinung zulässt und nicht darauf sieht, was richtig ist oder dem Wesen Christi entspricht.

Ein weiteres Hindernis nachzugeben ist der Stolz. Eine Frau erzählte mir kürzlich von einem Gespräch, das sie mit einigen anderen Frauen hatte. Sie hatte eine bestimmte Lehrmeinung vertreten, die die anderen abgewiesen hatten. Sie erklärte: „Ich ließ mich in dieser Diskussion etwas gehen, ich wollte mich doch nicht unterkriegen lassen.“ So wie diese Frau denkt mancher Mensch. Sie geben nicht auf, auch wenn ihnen klar wird, dass sie im Unrecht sind. Also halten sie ihre starre Haltung aufrecht und wollen nicht einlenken. Was ist der Grund dafür? Es ist der Stolz. Er ist die Wurzel dieser Wesensart. Stolz hält Menschen davon ab, nachzugeben und die Wahrheit anzuerkennen. Stolz macht halsstar-

rig und verhindert, dem andern zuzuhören und die eigene Einstellung zu ändern. Demut handelt nicht so. Der Stolz ist die Wurzel vieler Probleme innerhalb der Gemeinde und im persönlichen Leben.

Ein Seelsorger, der klare Verhältnisse schaffen will, muss dabei nach diesen angeführten Hindernissen suchen. Wahrscheinlich wird er dabei auf Egoismus, Eigenwille oder Stolz stoßen, wenn die Angelegenheit nicht einfach zu klären ist. Seine Aufgabe ist es dann, nicht das praktische Problem zu lösen, sondern vielmehr die hintergründigen Dinge aufzudecken, die der eigentliche Kern der Schwierigkeit sind. Kein Problem ist wirklich gelöst, bevor diese störenden Elemente aus den Herzen bereinigt sind.

Liebe Geschwister! Was wir in unseren Gemeinden brauchen, ist „die Weisheit, die von oben ist“ (Jakobus 3,17). Von ihr heißt es, sie ist „zuerst lauter“. Unter Weisheit ist das vollkommene Geschenk Gottes gemeint, unsere Erlösung. Sie ist „zuerst lauter“ und sucht daher den Frieden mit jedermann. Die Sanftmut, die in Jesus sichtbar war, offenbart sich erneut in den Herzen derer, die „zuerst lauter“ sind. Liebe spricht keine harten Worte. Sie ist voller Barmherzigkeit und nachgiebig. Wo diese himmlische Weisheit wohnt, werden nicht die eigenen Rechte eigenwillig behauptet oder festgehalten. Im Gegenteil, ihre Gegenwart erfüllt unsere Seelen mit Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Vergebungsbereitschaft, Langmut, Mitleid. So wie der Vater bei seinem verlorenen Sohn wird sie unser Herz gegenüber dem Bruder öffnen, der falsch an uns gehandelt hat. Wir werden bereit sein, ihm entgegenzueilen und die Vergangenheit zu vergessen. Die Freude der Versöhnung wird uns erfüllen. Liebe Geschwister, wir brauchen so dringend die Eigenschaft, nachgeben zu können.



# Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

## Die Einigkeit im Geist

*„So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene im Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und ertragt einer den andern in Liebe und seid bemüht, die Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens“*

*(Epheser 4,1-3).*

Überall im Christentum unserer Zeit herrscht die Not der Uneinigkeit. In vielen religiösen Kreisen wird die Einheit auf allerlei Art und Weise angestrebt und doch nicht erlangt. Auch die sogenannte „Christliche Allianz“, die jemand „Alle-eins“ nannte, hat hierin keinen Erfolg aufzuweisen. Allianz bedeutet „Bündnis“, aber dieses Bündnis hat offenbar zu keiner Einheit geführt.

Würden wir zum Beispiel die Prediger der verschiedensten Glaubensrichtungen über unseren Bibeltext predigen hören, so würden wir sehr wahrscheinlich verschiedene Wege zur Einheit vorgelegt bekommen. Und diese Wege würden gewiss jeweils dem Glaubensbekenntnis entsprechen, für das der Einzelne eintritt.

Es ist einfach wahr, dass es allerlei Vorstellungen und Theorien über die christliche Einheit gibt, und dass man auch allerlei Methoden erdacht hat, um diese Einheit zu erreichen. Doch Paulus spricht in unserem Bibelwort von der „Einigkeit im Geist“, und damit zeigt er uns keinen menschlichen, sondern den göttlichen Weg zur Einheit. Und es kommt sehr darauf an, ob wir diesen Weg erkennen, annehmen und auch gehen wollen. Wir dürfen annehmen, dass man in vielen christlichen Benennungen an die Einheit der ersten Christen zurückdenkt und dieses Einssein auch heute zu haben wünscht. Und fraglos ist diese Einheit auch heute wieder möglich, doch allerdings nur dann, wenn man bereit ist, sich von allen menschlichen Theorien, Lehren und Methoden zu lösen. Es ist allgemein bekannt, dass jede Glaubensgemeinschaft ihr eigenes Glaubensbekenntnis hat, und dieses Glaubensbekenntnis ist ihr Glaubensweg, den

man natürlich auch andern vorlegt. Doch in der Religionsgeschichte finden wir es immer wieder bestätigt, dass gerade die vielen Glaubensbekenntnisse zu vielen Spaltungen geführt und die breite Masse der verschiedensten Glaubensbekenner von der biblischen Wahrheit abgelenkt haben. Dieses zertrennte Bild der verschiedenen Glaubensarten sehen wahrscheinlich alle und die Welt sieht es auch und wendet sich verächtlich ab!

Jemand hat einmal – bezogen auf diesen Notstand – ein treffliches Bild gebraucht. Er setzte den Fall, jede Glaubensbenennung würde sich durch eine andere Kleiderfarbe erkenntlich machen – und fragte dann: „Würde das nicht ein sehr buntes Bild ergeben? Und wie wollte man dann auch nur eine äußere Einheit darstellen können?“ Doch weil unser Bibeltext ganz eindeutig von der „Einigkeit im Geist“ spricht, regt er uns an, vorwiegend an die Voraussetzungen für die grundlegende, innere Einheit zu denken. Wir wollen beachten, dass hier offenbar von dem Heiligen Geist die Rede ist, der gleichzeitig auch der Autor der ganzen Heiligen Schrift ist. In seinem 2. Brief an Timotheus beteuerte der Apostel: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“, und Petrus setzte hinzu: „Heilige Menschen haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“

Können wir uns denken, dass die vielen Glaubensbekenntnisse aus dem Heiligen Geist kommen, und finden wir sie auch in unsere Bibel hineindikiert?

In Epheser 4,4-6 heißt es: „Ein Leib, ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller“. Das ist die Lehre Christi, die auch der Heilige Geist ver-

tritt und sie ermöglicht die biblische Einheit. Das war die Lehre und Einheit der ersten Christen; und bedacht auf diese Einheit schrieb Paulus: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist!“

Die Hindernisse dieser Einheit kommen von den Menschen. Neben dem großen Problem der vielen Glaubensbekenntnisse gibt es die menschlichen Gesetzmäßigkeiten und Extreme. Ein Extrem ist eine äußerste Übertreibung und führt, geistlich gesehen, zu einem Abtun oder auch Dazusetzen zu dem, was uns von Gott geboten ist. Das Linksextrem zeigt sich gewöhnlich in der hemmungslosen Neigung zur Welt, in der Toleranz mit dem Zeitgeist und in der Duldung der Sünde und der verschiedenen bibelfremden Lehren. Das Rechtsextrem äußert sich hingegen in der pharisäischen Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit, sowie auch in einer schwärmerischen, selbsterwählten „Geistlichkeit der Engel, davon man nie etwas gesehen hat“ (Kolosser 2,18). Beide dieser Extreme kommen nicht aus dem Geist Gottes und hindern darum auch die Einheit im Geist.

Ein weiteres Hindernis der Einheit im Geist sind die falschen Lehren. Eine falsche Lehre kann unmöglich aus dem Geist der Wahrheit kommen; aber sie kann Menschen begeistern und irreführen. Viele Menschen unserer Zeit gehen auf das aus, was neu ist; doch Spurgeon soll einmal gesagt haben: „Neu kann in der Verkündigung nur das sein, was falsch ist!“ In Hebräer 13,9 haben wir darum die klare Warnung: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben!“ Leider wird das oft nicht genügend beachtet. Auch die Gemeinden in Galatien beachteteten das nicht. Dort waren aber falsche Lehrer eingedrungen und Paulus schreibt: „Wir waren

ihnen zu keiner Stunde nachgiebig geworden, auf dass die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestünde.“ Den tieferen Ernst der Lage erkennen wir in den Worten: „Mich wundert, dass ihr euch so bald abwendet zu einem andern Evangelium, so doch kein anderes ist, außer, dass etliche euch verwirren, indem sie das Evangelium Christi verdrehen.“ Hier war die Einheit durch falsche Lehren weit mehr gefährdet, als man es ahnte!

Abgesehen von allen Hindernissen gibt es für die christliche Einheit eine klare Grundlage. Die eigentliche, unveränderliche Grundlage ist das Kreuz Christi. Das will sagen, dass wir die Einheit in Christus und in der Versöhnung durch ihn sehen müssen. Einheit ist nur unter denen möglich, die durch Christus die Vergebung und neues Leben erfahren haben. Ohne diese Voraussetzung kann es zu keiner Einheit kommen.

Ein weiterer Grundstein für die Einheit ist das Wort Gottes. In diesem ewigen Wort liegt der Wille Gottes verankert, sowohl wie auch der göttliche Maßstab. Menschen, die sich willig unter diesen Maßstab beugen und sich den Willen Gottes auch zu ihrem Willen machen, werden erfahren, dass sie in der göttlichen Einheit stehen.

Eine dritte Voraussetzung für die wahre Einheit ist das Leben im Heiligen Geist. Davon spricht unser Text; und in Galater 5,25 lesen wir: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.“ Menschen, die im Wesen des Geistes Gottes wandeln und unter dessen Einfluss und Leitung stehen, werden ungehindert eins sein. Der Geist Gottes macht uns eins mit Gott; und sind wir eins mit Gott, so werden wir auch untereinander eins sein können. Merke: Die wahre christliche Einheit ist keine Vereinigung durch Menschen, sondern die „Einigkeit im Geist“.



# Die Erlösung

## *Was ist die Freiheit von der Sünde?*

Die Erlösung ist der Kern des Evangeliums. Es ist die wichtigste Botschaft, die die Menschheit jemals empfangen hat. Die Botschaft darüber, dass „Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“ (1. Timotheus 1,15).

In einem Ursache-Wirkung-Zusammenhang ist es die Wirkung, die wir beobachten. Die Ursache ist meistens auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Wir haben in der letzten Lektion die Ursache, die Versöhnung zum Vorschein gebracht. Und jetzt wollen wir die Wirkung, die Erlösung näher betrachten. Es ist eine Wirkung, die das Leben eines Menschen verändert. Eine Wirkung, die für andere Menschen sichtbar wird.

Gott sagt durch den Propheten Hesekiel: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36,26-27). Hier ist uns das Wesen der Erlösung offenbart. Hier wird uns eine Veränderung des Wesens des Sünders gezeigt. Gott gibt die Verheißung, dass das sündige Herz, das nicht in den Geboten Gottes wandeln kann und will, das Gottes Rechte nicht hält, verändert wird. Und das ist es, was den Sünder selig oder überaus glücklich macht. Er wird nicht glücklich in seinen Sünden. Er wird glücklich, weil er von den Sünden frei wird.

Einen anderen Blick auf die Erlösung bekommen wir aus dem Brief an die Kolosser. Paulus ermutigt die Kolosser, dem Vater zu danken, „der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Kolosser 1,12-14). Dieser Abschnitt

zeigt uns, dass die Erlösung durch das Blut Christi, des Sohnes Gottes, gegeben wird. Gott reißt den Sünder aus dem Machtbereich des Satans, aus der Finsternis, und versetzt ihn in das Reich des Sohnes Gottes. Er macht, dass er kein Sünder mehr ist, sondern ein Heiliger, ein Glied der Gemeinde Gottes. Und damit macht er ihn tüchtig oder würdig zum Erbteil der Heiligen im Licht zu kommen.

Die Erlösung ist solch ein gewaltiges, solch ein wunderbares Werk. Es ist das höchste Gut, das je ein Mensch fand. Alle Güter dieser Welt, die größten Ländereien, die edelsten Diamanten, selbst die Gesundheit, verlieren spätestens mit dem Tod ihren Wert. Meistens sogar früher. Eine Sache hat dann ihren Wert für uns verloren, wenn wir aufhören, dafür dankbar zu sein. Für die Erlösung werden wir danken, solange wir leben. Wir werden dafür danken, wenn 30 Milliarden Jahre in der Ewigkeit vorbei sind. Wenn alle Geschenke, die wir zu unseren Erdenzeiten erhalten haben, längst vergessen sind, werden wir für die Erlösung dankbar sein.

Wie in Lektion 24 angekündigt, wollen wir uns in den beiden folgenden Lektionen mit den Begriffen „Rechtfertigung“ und „Wiedergeburt“ beschäftigen. Diese Ausdrücke sind nicht eigenständige Werke wie die Erlösung. Wir werden nicht zu einer Zeit erlöst, zu einer anderen gerechtfertigt oder wiedergeboren. Rechtfertigung und Wiedergeburt, Bekehrung und Vergebung sind verschiedene Bestandteile der Erlösung. Sie heben verschiedene Erscheinungsformen und Aspekte des gleichen Werkes hervor.

---

*Lektion 24: Die Versöhnung*

*Lektion 25: Die Erlösung*

*Lektion 26: Die Rechtfertigung*

# Wenn ich zur Andacht stille bin

Selbst den begeistertsten Kindern Gottes begegnen manchmal dunkle Tage – Evangelisten nicht ausgenommen. Wenn die Kredithaie ihre Beute einsammeln möchten und Herausgeber Schadensersatzansprüche wegen verletzter Urheberrechte fordern (was nicht absichtlich geschah), ist eine innere Anspannung absehbar. Während so einer Zeit großer Belastung ging der junge Barney eines Tages beiseite, um seinem Herrn seine Sorgen zu erzählen. Aus Furcht, dass der Druck, der auf ihm lastete, ihn zu eigensinnigen Entscheidungen führen könnte, war er bestrebt, sich selbst aufs Neue in Einklang mit Gottes Willen zu bringen. Das Zeugnis, dass er im Reinen mit Gott war, kam durch eine zunehmende Gewissheit, dass Gott alle Umstände am Ende zum Besten ausführen werde.

Als der junge Mann seine Bibel öffnete, fielen seine Augen auf Hiobs Bewertung seines Lebens: „Ich setze meinen Fuß auf seine Bahn und halte seinen Weg und weiche nicht ab“ (Hiob 23,11). Warum musste er denn so missverstanden werden? Warum waren da die Qualen seiner Krankheit? Aber vor allem: Warum verbarg Gott sein Angesicht vor einem Mann wie Hiob? Einem Mann, der seinem Gewissen und allem, was er von seinem Schöpfer wusste, treu war? Ließ Gott es zu, dass dieser gute Mensch durch die größten Tiefen menschlicher Versuchungen ging, damit er Mitleid für andere in ähnlichen Situationen empfinden konnte? Ist es notwendig, dass diejenigen, die Gott dienen, die gleichen menschlichen Erfahrungen machen müssen wie die Ungläubigen? Selbst unser Herr machte solche Erfahrungen und lernte durch das, wodurch er versucht ward, was Menschlichkeit bedeutet. Während Bruder Warren über all dieses nachdachte, brachte er sein Verlangen, das Herz Gottes zu erfreuen, mit folgendem Lied zu Ausdruck:

1. Wenn ich zur Andacht stille bin  
und zum Gebete mich knie hin,  
hör ich des Heilandes liebe Stimm:  
„Komm näher, mein Kind, zu mir.“

Chor: Näher, mein Kind, zu mir,  
näher, mein Kind, zu mir;  
näher, mein Kind, zu mir,  
komm näher, komm näher,  
näher, mein Kind, zu mir.

2. Ob auch ringsum in diesem Land  
nichts mich ermutigt zu halten stand:  
Jesus spricht, führend mich an seiner Hand:  
„Komm näher, mein Kind, zu mir.“

3. Währet das Leiden auch manchmal lang,  
werd' ich ermutigt durch den Gesang:  
„Trau meiner Gnade und sei nicht bang,  
komm näher, mein Kind, zu mir.“

4. Wenn ich in Trübsal verzage schier,  
und wenn ich scheide von Freunden hier,  
blick ich auf Jesum, er spricht so lieb:  
„Komm näher, mein Kind, zu mir.“

*B. E. Warren, Zions Wahrheitsklänge, Lied Nr. 482,  
Christian Unity Press, York, Nebraska, USA*

## DIE UNERSCHÖPFLICHE KRAFT GOTTES

Vor kurzem musste ich an Simson denken. Dieser Mann bekam als Geweihter Gottes ungläubliche Kraft. Mit dieser Gabe sollte er anfangen, das Volk Israel aus den Händen der Philister zu befreien. Immer wieder wollten die Philister Simson gefangen nehmen, aber mit der Kraft Gottes konnte er jedes Mal entkommen und die Feinde besiegen.

Jesus wusste, was auf jeden Christen zukommen wird. Deshalb sagte er in Matthäus 7,24-29, dass wir unser Haus auf den Felsen bauen sollen. Nur dann wird unser Haus den Stürmen standhalten können. Außerdem sagt Jesus, dass unser Haus keinen festen Halt haben wird, wenn wir es auf Sand aufbauen. In Lukas lesen wir dieses Gleichnis in einem etwas anderen Wortlaut:

„Jeder, der zu mir kommt und meine Worte hört und sie tut, ich will euch zeigen, wem er gleich ist. Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus baute und dazu tief grub und den Grund auf den Felsen legte. Als nun eine Überschwemmung entstand, da brandete der Strom gegen dieses Haus, und er konnte es nicht erschüttern, weil es auf den Felsen gegründet war“ (Lukas 6,47-48; Schlachter-Übersetzung 2000).

Hier lesen wir von einer Überschwemmung und einem Strom. Es entstehen riesige Kräfte, denen durch dieselbe Kraft entgegen gehalten werden muss. Ein Mensch kann diese Kraft nicht aufbringen. Und aus diesem Grund ist es so wichtig, dass wir unser Haus auf diesen Felsen bauen. Nur dadurch können wir jedem Sturm und jeder Überschwemmung standhalten. Es wird niemals Zeiten geben, in denen der Teufel nicht versucht, dein Haus zum Einsturz zu bringen. Früher wurden die Christen verfolgt und getötet. Wir hingegen sind mittlerweile anderen Stürmen ausgesetzt. Heute haben wir es mit dem Spott zu tun, dass Christen als naiv hingestellt werden, weil sie einem alten Buch glauben. Oder mit der Bequemlichkeit, die unsere Liebe zu Gott und unsere Bereitschaft, für Gott zu leben, erkalten lässt. Anderen werden die Leidenschaften dieser Welt zum Verhängnis, die dem geistlichen Leben schaden und dadurch das Haus zum Einstürzen bringen. Nicht umsonst heißt es in der Bibel, dass der Teufel ein brüllender Löwe ist, der umhergeht und sucht, wen er verschlingen kann.

Simson hatte eine Schwäche und genau hier versuchte es der Teufel immer wieder. Und weil er nicht floh, sondern sich in die Nähe der Sünde begab, nahm sein Leben eine traurige Wende. Aber Gott liebt dich so sehr, dass er alles getan hat, damit du mit seiner Kraft bestehen kannst. In Nehemia lesen wir, wie das Volk Israel in Jerusalem wieder anfang, die Mauern zu errichten. Auch da erhoben sich Stürme und Überschwemmungen von den Seiten. Die umliegenden Völker wollten nicht, dass Jerusalem wieder aufgebaut werden sollte. Aber das Volk hielt sich nahe an Gott und hatte die Waffen stets bereit, um den Angriffen standzuhalten. Der Teufel will nicht, dass dein Haus errichtet wird. Er wird keine Gelegenheit auslassen, dein Haus zum Einsturz zu bringen. Aber ihm wird es nicht gelingen.

Weiter lesen wir in Nehemia 4,6, dass von allen Seiten die Feinde gegen Jerusalem zogen und das Volk gewarnt wurde. Wie mag sich das Volk gefühlt haben. Sie waren schutzlos ausgeliefert.

Aber Nehemia setzte sein volles Vertrauen auf Gott. Ein paar Verse weiter sagt er zu dem Volk folgende ermutigende Sätze: „An welchem Ort ihr nun die Posaune tönen hört, dahin versammelt euch zu uns. Unser Gott wird für uns streiten“ (Vers 14). Auch für dich wird Gott streiten, damit du vom Glauben zum Schauen kommst. Zum Osterfest durften wir uns wieder erinnern und erkennen, wie groß die Liebe Gottes zu dir und mir war. Er gab sein Leben für dich und für mich, damit wir leben und einmal bei ihm sein dürfen. Setze dein Vertrauen und deine Hoffnung auf Gott. Baue dein Fundament auf den unüberwindbaren Felsen, der jedem Sturm und jeder Überschwemmung standhält. Gott hat immer wieder bewiesen, dass er für sein Volk kämpfen wird und seine unendliche Kraft wird dir zum Sieg verhelfen.

Lass die Kraft Gottes in deinem Leben wirken (Kolosser 1,29), indem du dein Haus auf das feste Fundament Jesus Christus baust.

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1,18).

Eugen Igel, Kirchberg (DE)

## FRAGE

Die Hölle wurde in den Feuersee geworfen. Was ist der Feuersee? Ist das auch die Hölle?  
Wie kann die Hölle in die Hölle geworfen werden?

## ANTWORT

Diese Frage bezieht sich auf die Bibelstelle in Offenbarung 20,11-15.

„Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und es wurde kein Platz für sie gefunden. Und ich sah die Toten, Kleine und Große, vor Gott stehen, und es wurden Bücher geöffnet, und ein anderes Buch wurde geöffnet, das ist das Buch des Lebens; und die Toten wurden gerichtet gemäß ihren Werken, entsprechend dem, was in den Büchern geschrieben stand. Und das Meer gab die Toten heraus, die in ihm waren, und der Tod und das Totenreich gaben die Toten heraus, die in ihnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und das Totenreich wurden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod. Und wenn jemand nicht im Buch des Lebens eingeschrieben gefunden wurde, so wurde er in den Feuersee geworfen“ (Schlachter 2000).

Mit dem Feuersee ist die Hölle gemeint.

Aus zahlreichen Bibelstellen geht hervor, dass die Toten beim zweiten Kommen Jesu auferstehen werden, die einen zu ewigem Leben, die anderen zum ewigen Tod (z. B. Daniel 12,2; Johannes 5,28-29). Desweiteren wird die Zeit zwischen dem natürlichen (d. h. physischen) Tod und dem Jüngsten Gericht als „Schlaf“ bezeichnet (z. B. 1. Thessalonicher 4,13). Das heißt, dass die Toten nicht direkt in die Hölle oder in den Himmel gehen, sondern sich im Totenreich befinden, bis Jesus erscheint.

Wenn Jesus wiederkommt, werden also alle Toten auferstehen, und das Meer, der Tod und das Totenreich werden die Toten herausgeben (Offenbarung 20,14). Wenn Jesus das Endgericht abgehalten haben wird, kommt die endgültige Vedammung aller Gottlosen samt dem Ort, darin die Toten behalten wurden bis zur Auferstehung. Damit ist das Totenreich gemeint, das in den Feuersee geworfen wird.

Eduard Schüle, Tuningen (DE)

## FRAGE

Warum heißt Jesus noch Christus?

## ANTWORT

„Christus“ ist der Titel, die Amtsbezeichnung von Jesus. Das griechische „Christos“ ist die Übersetzung des hebräischen „Meschiach“ (Messias) und bedeutet „der Gesalbte“. Die Propheten des Alten Testaments sahen einen kommenden König aus Davids Geschlecht; einen „Gesalbten“, der – Priester und König in einem – alles das erfüllen würde, was Israel von einem wahren Friedenskönig erwartet. So ist der Doppelname Jesus Christus zugleich das kürzeste Bekenntnis der Christenheit: Jesus von Nazareth ist in einer Person der verheißene Christus (Messias).

Robert Witt, Gifhorn (DE)

# Erlebnisse mit Gott

Bernie Mutschmann, Edmonton, AB

Auf einem späten Heimweg kam ich in eine Polizeikontrolle und sprach mit dem Polizisten. Er fragte mich, ob ich heute etwas getrunken hätte. Ich antwortete: „Nein.“ Er fragte erneut: „Nicht einmal einen?“ Ich antwortete mit einem Nein, fragte aber, ob ich ihm eine Geschichte erzählen könnte. Er hätte die ganze Nacht Zeit, gab er mir zur Antwort. So begann ich dem Polizisten meine Geschichte zu erzählen, die lautete etwa so: „Ich war mal ein Alkoholiker, aber jetzt bin ich ein anderer Mensch. Es war im August 2011, als ich fern außerhalb der Stadt gearbeitet hatte und in einem Hotelzimmer in Wainwright, Alberta übernachtete. Nachdem ich mich hingesetzt hatte, öffnete ich den Nachttisch und dort lag eine Bibel. Ich nahm die Bibel heraus und öffnete sie. Es war so, als ob Jesus neben mir saß und mich Kapitel für Kapitel leitete. Ich wusste und erkannte, ich muss meinen Lebenswandel ändern.“

Die Gelegenheit dazu wurde mir, als ich nach Edmonton zurückkam, gegeben. Diesen Sonntag nahm ich seit sehr langem an dem Abendgottesdienst teil. Das Thema des Programms war wie auf mich zugeschnitten: ‚Wie kommt man in den Himmel?‘ Nachdem der Gottesdienst zu Ende war, hielt ich an der Tür an und bat, mit dem Prediger sprechen zu dürfen. Am gleichen Abend tat ich Buße und flehte um Vergebung. Jesus vergab mir, und der Friede, den ich jetzt kenne und in meinem Herzen habe, ist so tief, dass ich weiß, nichts auf der Welt hat einen größeren Wert als die Gnade Gottes.“ - Der Polizist entgegnete, dass das eine schöne Geschichte sei, und wünschte eine gute Nacht.

Ich danke Gott für die Gebete meiner Eltern und Verwandten von über 40 Jahren, die ich verloren in der Welt verbracht habe, und niemals haben sie aufgegeben, für mich zu beten. Ich bin so dankbar, dass der Herr Jesus mir in meinem Leben nachgegangen ist und mich eingeholt hat, bevor es zu spät war, und dass ich diese Geschichte ändern mitteilen kann.

Was für Wunder kann Gott in einem Leben vollbringen? Wenn die Menschen doch bei der sich bietenden Gelegenheit Jesus nur in ihre Herzen lassen würden, wüssten sie es.

*„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan! Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan.“*

(Matthäus 7,7)

# Gott sieht den Sperling

Sicherlich kennst du den Vogel, der im Frühling, Sommer, Herbst und Winter immer bei uns im Land bleibt. Wenn die meisten Vögel im Herbst in den Süden fliegen, so ist der Sperling – viele nennen ihn auch den Spatz – noch da. Viele Menschen mögen ihn nicht, aber kannst du dir den Winter ohne das fröhliche Zwitschern dieses Vogels vorstellen?

Für den Herrn Jesus war dieser Vogel auch wichtig. Er gebrauchte ihn in Matthäus 10,29+31 für uns als ein Beispiel: „Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater [...] Darum fürchtet euch also nicht; ihr seid mehr wert als viele Sperlinge.“

Ein Sperling ist in unseren Augen nicht viel wert, aber er lehrt uns, dass wir uns nicht unnötige Sorgen machen sollen. Ich las von einem kleinen Mädchen, das zu Hause und in der Sonntagschule vom Herrn Jesus hörte und ihn lieben lernte. Als es 8 Jahre alt war, starben seine Eltern. Nun sollte es in ein Waisenhaus gebracht werden. Aber es sehnte sich doch so sehr nach einer Mutter. So versteckte es sich hinter dem Haus und weinte bitterlich. Da schaute es auf und sah auf einem Ast einen Sperling sitzen, der sein Lied zwitscherte. Da fiel dem Kind das Lied ein:

*Er sieht den kleinen Sperling,  
und ich weiß, er liebt auch mich.  
Er sieht den kleinen Sperling,*

*und er sorgt für mich gewiss.  
Und darum bin ich glücklich  
und singe froh mein Lied,  
weil ich weiß, dass Gott den Sperling  
und auch mich unendlich liebt.*

Das Mädchen trocknete seine Tränen, dann kniete es nieder und betete: „Lieber Herr Jesus, bitte gib mir doch eine neue Mutter! Du hast gesagt, du liebst den kleinen Sperling, und du willst auch für mich sorgen!“

Nun wurde das Mädchen ganz getrost und konnte sogar singen. Freudig ging es nun die Straße entlang. Aber es achtete nicht auf den Verkehr und wurde von einem Auto angefahren. Als es im Krankenhaus aufwachte, bemerkte es eine Frau, die an ihrem Bett saß. „Ach, lieber Gott, du hast mir eine Mutter geschickt. Ich wusste, dass du es tun würdest! Wenn du den kleinen Sperling liebst, dann wirst du auch für mich sorgen!“, betete die Kleine. Dann fiel sie wieder in Ohnmacht.

Die Augen der Frau füllten sich mit Tränen, als sie das hörte. Ihr war das Kind vor das Auto gelaufen, und als sie erfuhr, dass die Eltern gestorben waren, wandte sie sich an die Behörden und adoptierte das Mädchen. Gott hatte gesorgt! Auch wir dürfen Gott in allen Lagen vertrauen. Wir können vom Sperling lernen: Mach dir keine unnötigen Sorgen! Jesus ist da und sorgt für dich!



# DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

## PAULUS' VERHAFTUNG TEIL 2

(40B. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

1. Jesu Zeugen in Jerusalem

*Apostelgeschichte 21,27-33*

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

*[21,27] Als aber die sieben Tage zu Ende gingen, sahen ihn die Juden aus der Provinz Asien im Tempel und erregten das ganze Volk, legten die Hände an ihn*

3. Missionsreisen des Apostels Paulus

*[21,28] und schrien: Ihr Männer von Israel, helft! Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehrt gegen unser Volk, gegen das Gesetz und gegen diese Stätte; dazu hat er auch Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte entweiht.*

4. Paulus in Gefangenschaft

*[21,29] Denn sie hatten Trophimus, den Epheser, mit ihm in der Stadt gesehen; den, meinten sie, hätte Paulus in den Tempel geführt.*

Kapitel 21 - 28

*[21,30] Und die ganze Stadt wurde erregt und es entstand ein Aufruhr des Volkes. Sie ergriffen aber Paulus und zogen ihn zum Tempel hinaus.*

• Paulus' Verhaftung (Teil 1)

*Und sogleich wurden die Tore zugeschlossen.*

• Paulus' Verhaftung (Teil 2)

*[21,31] Als sie ihn aber töten wollten, kam die Nachricht hinauf vor den Oberst der Abteilung, dass ganz Jerusalem in Aufruhr sei.*

• Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 1)

*[21,32] Der nahm sogleich Soldaten und Hauptleute und lief hinunter zu ihnen. Als sie aber den Oberst und die Soldaten sahen, hörten sie auf, Paulus zu schlagen.*

• Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 2)

*[21,33] Als nun der Oberst herangekommen war, nahm er ihn fest und ließ ihn fesseln mit zwei Ketten und fragte, wer er wäre und was er getan hätte.*

• Die Schiffsreise nach Rom

• Paulus erleidet Schiffbruch

• Paulus in Rom

• Briefe aus Rom

Abschluss der Artikelserie

*(Bitte bis Apostelgeschichte 23,35 in der Bibel weiterlesen)*

### *Paulus wird im Tempelvorhof gefangen genommen*

Paulus wird beschuldigt, er hätte einen Heiden (Trophimus aus Ephesus) mit sich in den inneren Tempelvorhof geführt und damit den Tempel entheiligt. Man hatte Paulus zuvor mit Trophimus in der Stadt gesehen, so entwarf man diese bewusste Verleumdung. Archäologen hatten 1871 eine Tafel auf dem Tempelplatz ausgegraben, auf der

in Griechisch und Lateinisch stand:

„Für Nichtjuden Zutritt unter Todesstrafe verboten!“ Die Tafel war einmal am Durchgang vom äußeren zum inneren Vorhof angebracht gewesen. Wie die Juden aus Asien es in ihrer Heimat immer wieder versucht hatten, Paulus in ihre Hände zu bekommen, so ergriffen sie auch hier die Gelegenheit, erregten das ganze Volk und beschuldigten ihn, den Tempel entweiht zu haben.

### *Der römische Hauptmann und seine Schar retten Paulus*

Der römische Hauptmann und seine Besatzung auf der Burg Antonia waren verpflichtet, besonders zu den Festen, den Tempelplatz zu beobachten. Er merkte dort einen Volksauflauf und sah, dass sie auf einen Mann einschlugen und ihn töten wollten. Der Hauptmann und seine Soldaten kamen noch rechtzeitig dazu, um Paulus aus

ihren Händen zu retten. Er nahm ihn an sich, befahl, ihn mit zwei Ketten zu binden und fragte, wer er wäre und was er getan hätte. Da er nichts Konkretes erfahren konnte, wollte er Paulus ins Lager führen. Doch man musste ihn tragen, um ihn vor der Gewalt des Volkes zu schützen. Die Weissagung des Agabus ging hier in Erfüllung (Apostelgeschichte 21,11). Im Lager bat Paulus, mit dem römischen Hauptmann sprechen zu dürfen. Der war überrascht, dass Paulus griechisch sprechen konnte, und war nun der Meinung, mit Paulus einen Zelotenführer, einen Ägypter, in den Händen zu haben, der 4 000 Kämpfer (Zelot = gewalttätiger jüdischer Aufständischer) in die Wüste geführt hatte (nach Josephus, *Altertümer* XX, 8, 6 und *Jüdische Kriege*, Bd. II, 5). Paulus aber sprach: „Ich bin ein jüdischer Mann von Tarsus [...] Erlaube mir, zum Volk zu reden.“

### *Paulus erzählt den Juden die Geschichte seiner Bekehrung*

Von den Stufen der Burg Antonia aus richtete Paulus sein Wort an das Volk. Weil er hebräisch sprach, hörte ihm das Volk still zu und er erzählte ihnen seine Bekehrungsgeschichte. Sie hörten zu, bis er sagte, dass der Herr Jesus ihn zum Heidenapostel berufen habe. Jetzt kommen Rufe: „Hinweg mit diesem von der Erde! Denn er darf nicht mehr leben.“ Der Hauptmann ließ ihn nun ins Lager führen, um herauszufinden, warum die Juden ihn töten wollten. Jeder Angeklagte, der nicht römischer Bürger war, wurde von den Römern vor einem Verhör gezeißelt, um ihn geständig zu machen. Paulus fragt den Unterhauptmann, der ihn bereits angebunden hatte: „Ist's auch recht bei euch, einen römischen Bürger ohne Urteil und Recht zu geißeln?“ Diese Frage teilte dieser dem Hauptmann mit und fragte, was nun zu tun sei. Der Hauptman überzeugte sich danach selbst davon, dass Paulus von

Geburt römischer Bürger war und bemerkte verwundert, dass er selber viel Geld für die römische Staatsbürgerschaft hatte zahlen müssen. Sogleich ließ er Paulus die Fesseln abnehmen.

### *Paulus darf sich vor dem Hohen Rat verantworten*

Des anderen Tages führte Lysias, der Oberhauptmann, den in Schutzhaft genommenen Paulus vor den Hohen Rat. Lysias mag den Hohenpriester Ananias aufgefordert haben, den Hohen Rat zur Beweisaufnahme einzuberufen und Paulus in seiner Gegenwart dort zu verhören. Der Palast des Hohen Rates lag in der Nähe des Tempelplatzes, doch außerhalb des heiligen Bezirkes. Paulus sprach nun vor dem Hohen Rat: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe mein Leben mit gutem Gewissen vor Gott geführt bis auf diesen Tag.“ Der Hohepriester Ananias befahl einem Diener, Paulus aufs Maul zu schlagen. Was hat ihn wohl bewogen, diesen Befehl zu geben? War es, weil er sie als Brüder anredet, sich sozusagen den Obersten des Volkes gleichstellt? War es, weil Paulus behauptet, vor Gott unsträflich gelebt zu haben, während sie ihn hier töten wollten? Vielleicht war es beides.

Paulus ereifert sich und sagt: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! Sitzt du da und richtest mich nach dem Gesetz und lässt mich schlagen gegen das Gesetz?“ – „Schmäht du den Hohenpriester Gottes?“ – „Ich wusste es nicht, dass er der Hohepriester ist.“ Möglicherweise wusste Paulus nicht, wer zu dieser Zeit der Hohepriester war. In den vergangenen 20 Jahren, in denen Paulus selten in Jerusalem war, wurden die Hohenpriester oft von Roms Gnaden oder Ungnaden gewechselt oder das Amt an den Meistbietenden verkauft. Paulus entschuldigte sich wohl, dass er den Hohenpriester unwissentlich beschimpft hatte, aber die Androhung der Strafe Gottes nahm er nicht

zurück. Ananias wurde im Jahr 66 von einem der Zeloten ermordet.

### *Die Menge spaltete sich*

Da Paulus wusste, dass der Hohe Rat aus Pharisäern und Sadduzäern bestand, sprach er: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich bin ein Pharisäer und ein Sohn von Pharisäern. Ich werde angeklagt um der Hoffnung und um der Auferstehung der Toten willen.“ Weiter kam er nicht, denn ein Aufruhr entstand unter den Zuhörern und die Meinung spaltete sich. Die einen waren gegen Paulus, die anderen für ihn. Man überlegte: Hat ein Geist oder Engel mit ihm geredet, so können wir nicht wider Gott streiten. Da aber der Aufruhr groß wurde, hegte der Hauptmann Sorge, man würde Paulus zerreißen, und ließ ihn ins Lager führen. In der Nacht stand der Herr bei Paulus und sprach: „Sei getrost, Paulus! Denn wie du für mich in Jerusalem Zeuge warst, so musst du auch in Rom Zeuge sein.“ Das war gewiss eine Ermutigung für Paulus, zumal er sich schon lange vorgenommen hatte, auch in Rom das Evangelium zu verkündigen (s. Apostelgeschichte 19,21).

### *Eine Verschwörung gegen Paulus wird aufgedeckt*

Über 40 Juden (Sikarier) verschworen sich, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulus getötet hätten. Sie kamen zum Hohenpriester und den Ältesten und sprachen: „Wir haben uns durch einen Eid gebunden, nichts zu essen, bis wir Paulus getötet haben. So wirkt nun ihr mit dem Hohen Rat bei dem Oberst darauf hin, dass er ihn zu euch herunterführen lässt, als wolltet ihr ihn genauer verhören; wir aber sind bereit, ihn zu töten, ehe er vor euch kommt.“ Paulus' Neffe hörte von diesem Vorhaben und berichtete seinem Onkel wie auch dem Oberhauptmann von diesem Komplott.

*Fortsetzung auf Seite 29*

# Weißt du noch?

Ich sitze an meinem Schreibtisch und schaue aus dem Fenster in einen wunderschönen Sommertag. Die Vögel sind sehr emsig. Sie fliegen hin und her und suchen Futter für ihre Jungen. Gar nicht mehr lange, dann ist der schöne Sommer vorüber und der rauhe Herbst hält seinen Einzug und der Herbst wird abgelöst vom kalten Winter.

Es ist gar nicht so lange her, da war ich noch ein Knabe und jetzt bin ich schon im vorgerückten Alter. Wo ist die Zeit nur geblieben? Und so geht es allen Menschen. Ich gebe hier etwas wieder aus dem Buch, das vor mir liegt.

Ich habe es schon ein paar Mal gelesen. Es ist eine Skizze von Else Dörfler. Ich weiß nicht, wer Else Dörfler ist, aber ihre Geschichte gefällt mir, vielleicht auch dir. Sie ist wirklichkeitsnah. Hier die Geschichte:

Sie gingen durch den Frühlinggarten mit seiner erwachenden Schöne. „Weißt du noch damals?“, sagte der alte Mann. Er blieb vor einer hohen Tanne stehen und blickte seine Gefährtin mit stillen, freundlichen Augen an. „Ich pflanzte sie, als unser Junge geboren wurde, unser erster Junge.“ „Ja“, nickte die Greisin. Die Sonne schien auf ihr schlicht gescheiteltes, weißes Haar, „wie schön war es damals —“. Sie hob den sinnenden Blick, „so schön, so sonnig wie heute — und wir waren so glücklich und noch so jung.“

„Und die Tanne wuchs auf“, sagte der Mann voll Stolz, „so gerade wie unser Junge —“. Ein Zittern lief über seine gebückte Gestalt. „Nun ruht er drüben in französischer Erde.“ „Er ruht in Gott“, sagte die zarte, kleine Frau an seiner Seite. Es lag stille Ergebung auf ihrem Gesicht.

„Weißt du noch“, fing der alte Mann von Neuem an, er schritt mit ihr langsam den Weg entlang bis zur schlanken Birke, die ihre grünzitrigen Blätter im Frühlingwind wiegte, „ich pflanzte sie, als die ‚Kleine‘ geboren wurde, unsere erste Kleine.“ — „Ja, ja“, nickte

die Greisin. Ein stilles Leuchten glitt über ihr feines, fast runzelloses Gesicht, „sie war so wonnig, die Kleine —“. Sie blickte um sich. „Hier lag sie den ganzen Tag im Korbwagen, mitten im Sonnenschein — dort — dort machte sie ihre ersten Schrittchen an deiner Hand.“

„Hier war der kleine Sandhaufen, auf dem sie immer gespielt hat. Und dort haschte sie nach dem kleinen goldgelben Schmetterling —“, sagte der alte Mann, „weißt du noch?“ „Dann weinte sie bitterlich, als ihn ihre Fingerchen zerdrückt hatten“, überkam die Erinnerung die blasse Frau.

„Ach ja!“, sagte der alte Mann, „und ich zimmerte dir die kleine Bank, dass du ruhen konntest, du Nimmermüde! Und das Tischchen und Stühlchen daneben für die Kleine. Dort, — dort buk sie Kuchen darauf — Sandkuchen —“. Er blickte mit großen Augen auf die leere Stelle, als könnte er alles noch einmal erschauen.

„Und dieses Blumenbeet legtest du an, als unsere Zweite die Blauaugen aufmachte —“, sagte die zarte, alte Frau. „Sie war wie ein lichter Sonnenstrahl, unsere zweite Kleine“, die Stimme des alten Mannes klang fast zärtlich, „denn sie glich dir —“. Sie gingen zusammen ein paar Schrittlein weiter. Vor ihnen stand eine hohe Eiche. „Ich pflanzte sie, als unser Jüngster geboren wurde“, murmelte der Mann, „der stämmige Bursche —“. „Er hatte deine Augen und dein Lachen“, sagte die Greisin, ein fast weher Blick streifte den alten Gefährten ihres Lebens, „er war solch ein prächtiger Junge —“. „Bis die schwere Krankheit kam und ihm die Glieder lähmte —“. „Er ruht im Frieden bei seinen kleinen Schwestern, willst du ihn zurückrufen in alle seine Schmerzen?“

„Das Leben ist hart“, sagte der alte gebückte Mann. Sie standen vor der kleinen Laube. „Ich bin müde“, die Greisin setzte sich auf die grün gestrichene Bank, „komm, lass uns ruhen.“ „Das Leben ist schwer“, sagte der alte gebückte Mann und setzte sich an ihre Seite. „Wenn man jung ist, möchte man alles erstürmen und

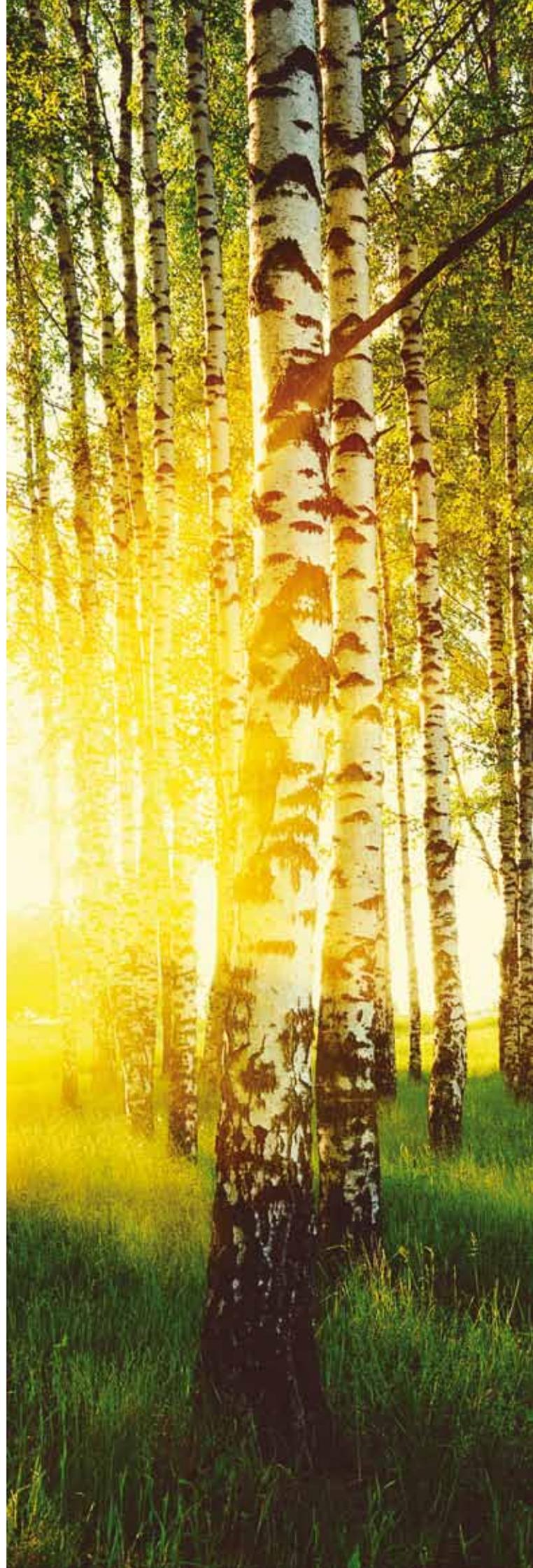
Bäume ausreißen, — das Alter macht stiller, friedevoll. Ich denke an die Vergangenheit als an ein schönes, reiches Land, das mit kraftvollen Händen gepflügt — und — das mir der Sturm —“. Eine feine, schmale Hand schob sich in die seine. „Nicht klagen“, bat eine liebe Stimme, „sind wir nicht reich?! Wir können voll Liebe auf unsere Kinder zurückblicken, nicht mit Kummer, wie Nachbars drüben — auf ihre lebenden.“

„Und wir haben uns beide noch, das ist ein großes Glück“, sagte der alte Mann. In seinen Augen schimmerte es feucht. „Wir haben auch Christus noch, das ist das allergrößte Glück, — wer will uns den nehmen?“ Die kleine, schmale Hand streichelte seine alte, runzlige. Er hielt sie dankbar fest. Ein Vogel trillerte über ihnen in der Luft. Und die Veilchen dufteten am Haus.

Der Psalmist sagt: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, dass sie verkündigen, dass der Herr so fromm (wahrhaftig und gerecht) ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm“ (Psalm 92,15-16). Das aber kann nur von Menschen gesagt werden, die in Gott ruhen und in ihm stille geworden sind.

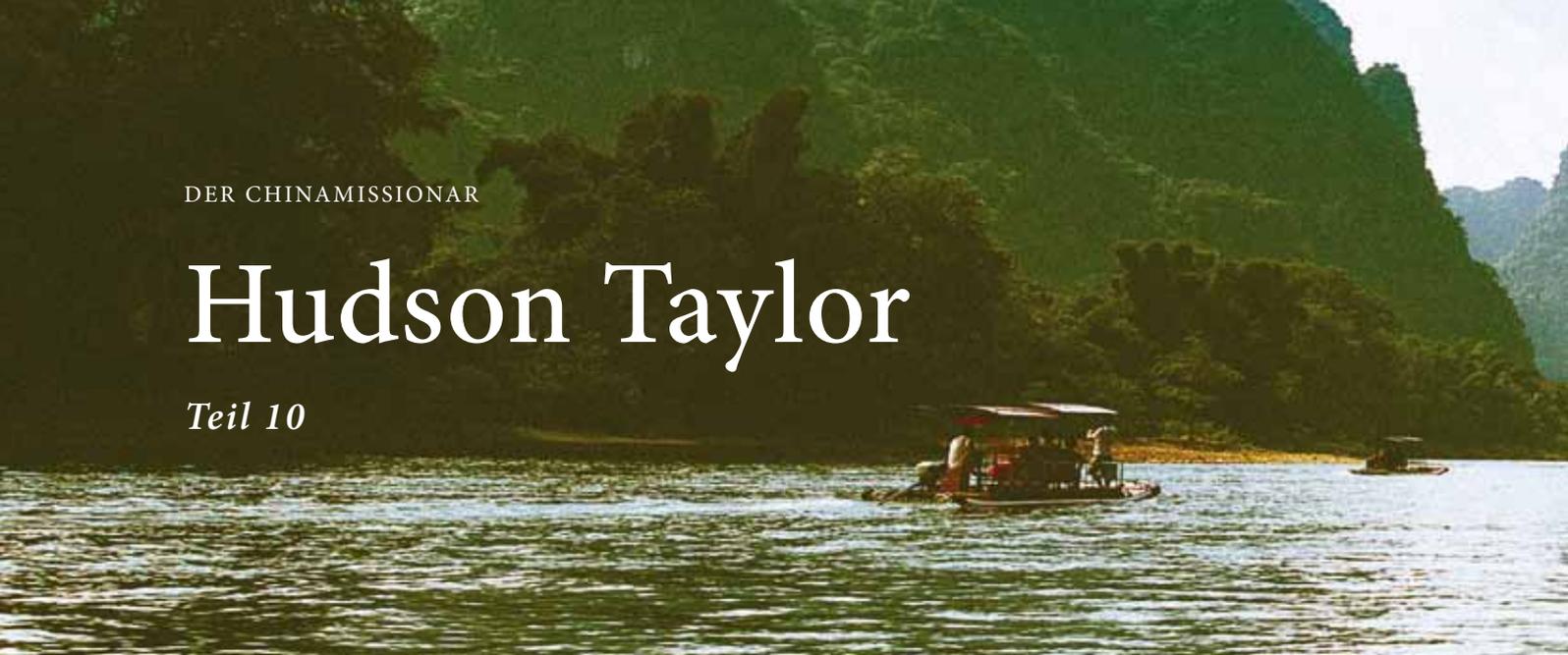
Jugend im Alter, ja das gibt es. Wohl kommen die Jahre, die „uns nicht gefallen“. Wer das Leben nur nach Genussfähigkeiten und Kraftbeweisung misst, der mag das Greisenalter als einen Winter mit kahlen Bäumen sehen. Aber die aufgelegte Last kann uns auch näher zu Gott bringen, gibt Heimweh nach dort oben. Jung-Stilling sagte: „Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.“ Heimweh hebt über alle Not und Trübsal hinaus. Heimweh macht dem Menschen das Vaterhaus groß und die Herberge in diesem fremden Land klein. Die starke Kraft des Christen ist das Heimweh nach dem ewigen Ziel. Und das erhält die Seele jung, bis es einmal zum seligen Heimgang durch Gottes Gnade kommt.

Otto Sommerfeld (1922-2008)



# Hudson Taylor

## Teil 10



Die Freude, Christus dort zu predigen, wo sein Name unbekannt war, hatte nun von Hudson Taylor Besitz ergriffen. Es standen ihm Wege zur Evangelisationstätigkeit offen. Seine Gaben für diese Arbeit traten mehr und mehr in den Vordergrund, so dass die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft ihm nicht nur so viele Schriften zur Verbreitung anvertraute, wie er wünschte, sondern sich auch zur Deckung seiner Reisekosten bereiterklärte.

Zehn Tage verbrachte Hudson Taylor in seinem Haus in Schanghai. Dann begab er sich allein auf die größte Evangelisationsreise, die er bisher unternommen hatte. Es scheint, als hätte er diesmal seinem eigentlichen Ruf folgen wollen - dem Vorstoß nach Nanking, dem Hauptquartier der Rebellen. Er verließ sein Heim am 8. Mai und kehrte erst am 1. Juni wieder zurück, nachdem er in achtundfünfzig Städten und Dörfern gepredigt hatte, von denen einundfünfzig noch nie von einem protestantischen Missionar besucht worden waren. „Nach der rohen Behandlung in Tungchow war ich doch etwas ängstlich - ein neues Gefühl, das durch das Alleinsein noch zunimmt“, schrieb er am dritten Tag seines neuen Unternehmens in sein Tagebuch. Doch dieses Tagebuch zeugt auch von seinem unermüdlichen Einsatz während der fünfundzwanzig Tage.

Immer wieder beschäftigte Hudson Taylor und Dr. Parker die Notwendigkeit, in Shanghai ein Krankenhaus zu eröffnen. Sie wurden dazu auch von anderen Missionaren ermutigt. Es ist heute leicht zu erkennen, dass Hudson Taylors und Dr. Parkers Plan zur Gründung eines Hauptquartiers in Schanghai nicht Gottes Absicht war. Sie befanden sich jedoch in einer äußerst schwierigen Lage. Schon bevor der schottische Arzt die Einladung nach Ningpo erhielt, war sich Hudson Taylor trotz seines großen Verlangens nach einem Vorstoß in

das Inland klar darüber, dass dazu ein guter Stützpunkt notwendig war. „Es ist schwer, beständig unterwegs und nirgends richtig zu Hause zu sein“, schrieb er an seine Schwester. „Ich überlege mir, ob ich mir nicht bald chinesische Kleider anschaffen und probieren soll, wie es sich darin arbeiten lässt. Fände ich doch irgendwo im Inland einen Ort zur Niederlassung, von dem aus ich arbeiten könnte! Wie die Dinge jetzt liegen, können wir nicht mit viel Frucht rechnen, weil wir weder eine Station noch ein Krankenhaus oder eine Kapelle haben, nicht zu reden von einem eigenen Haus. Bete für mich; denn ich bin schwach und unwürdig. Ich ging in letzter Zeit durch tiefe Anfechtungen.“

Am 6. August wurde ihm und Dr. Parker mitgeteilt, dass sie das Haus bis Ende des Monats verlassen müssten, weil bereits zwei neue Missionare unterwegs nach Schanghai wären und nach ihrer Ankunft das Haus beziehen sollten. „Alle Hauseigentümer verlangen eine hohe Anzahlung, wozu ich das Geld nicht habe“, schrieb er an seine Schwester. „Es ist eine schwierige Lage. Wenn ich nicht bald etwas finde, werde ich mich chinesisch kleiden und auf dem Lande wohnen. Das ständige Wechseln ist so schwer. Bete doch für mich!“

Chinesische Kleidung und ein Heim auf dem Lande - langsam gewöhnte er sich an den Gedanken. Hin und wieder begab sich ein Missionar in chinesischer Kleidung auf eine Inlandreise. Dr. Medhurst hatte Hudson Taylor auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht. Doch sobald sie in die Kolonie zurückkehrten, legten sie ihre chinesischen Kleider wieder beiseite. Niemand hätte es gewagt, sie innerhalb der Ausländerniederlassung zu tragen. Doch Hudson Taylor überlegte diese Möglichkeit gründlich. Er war nach China gekommen, um dem Volk das Evangelium zu bringen; darum wollte er sich ihm auch äußerlich gleichstellen. Die äußeren



Umstände schienen ihm keine Wahl zu lassen. Wenn er in Schanghai keine Wohnung finden konnte, war er gezwungen, ins Innere zu ziehen. Warum aber sollte er dann dem Werk dadurch hinderlich sein, dass er sich schon durch sein Äußeres als Ausländer auswies?

Donnerstagabend. Es schien so nutzlos, sich noch einmal auf die Suche nach einem passenden Heim zu begeben. Hudson Taylor erkundigte sich nach einem Boot, das Dr. Parker und ihn am nächsten Morgen zur Hangchowbucht bringen sollte. Die chinesische Kleidung lag für sein Wanderleben bereit, das er am nächsten Morgen beginnen wollte. Zu diesem Entschluss hatte Gott ihn wohl bringen wollen. Während er seine letzten Reisevorbereitungen traf, kam ein Mann zu ihm und fragte ihn, ob er nicht ein Haus in der Chinesenstadt suche. Ob ein kleines, das fünf Räume zähle, ihm genügen würde. Nahe dem Südtor kenne er ein solches Haus, doch sei es noch nicht völlig ausgebaut. Der Eigentümer besitze kein Geld zur Fertigstellung. Der fremde Lehrer könne es mieten, wenn er die Halbjahresmiete im Voraus bezahlen würde.

Wie ein Träumender folgte Hudson Taylor seinem Führer zum Südtor. Hier fand er ein kleines, neues, sauberes Haus mit je zwei Zimmern zu ebener Erde und im Obergeschoß und einem fünften über dem Hof für die Diener. Es war genau das, wonach er gesucht hatte, und lag in einer Gegend, die ihm am besten passte. Und das ganze kostete nur eine Halbjahresmiete von zehn Pfund. Was es für ihn bedeutete, an diesem Abend noch die Miete bezahlt zu haben und im Besitz des neuen Heims zu sein, kann nicht mit Worten beschrieben werden. Gott hatte tatsächlich für ihn gesorgt. Seine Gebete waren erhört. Er hatte Gottes Führung nicht missverstanden. Es schien, als habe der Herr sein langes Schweigen endlich gebrochen, weil

er seinen Knecht in dieser kritischen Lage ermutigen wollte. Im letzten Augenblick ließ er ihm seine Hilfe zuteil werden.

An diesem Abend wagte Hudson Taylor den Schritt und verwandelte sein Äußeres in einen Chinesen. Obwohl es mit großer Unbequemlichkeit verbunden war, ging er doch gern diesen Weg, um den Menschen näher zu sein. In einem Brief an seine Schwester konnte er von der Wirkung dieser Veränderung berichten: „Heute sieht sich niemand verwundert nach mir um, und keiner vermutet in mir einen Ausländer. Erst als ich Schriften verteilte, wurde ich erkannt. Die ärztliche Arbeit wird uns im Inland eine große Hilfe sein. Mir scheint, als ob die Frauen und Kinder bereitwilliger Arzneien holen, seitdem ich chinesische Kleidung trage.“

Als es Herbst wurde, kehrte Hudson Taylor nach Schanghai zurück, um in der alten Umgebung ein ganz neues Leben zu führen. Der Wechsel, den er nach so viel Gebet vorgenommen hatte, fiel nicht nur seiner äußerlichen Erscheinung nach auf. Die Chinesen fühlten ihn, die Europäer bemerkten ihn auch, und er selbst war sich dessen am deutlichsten bewusst. Zwischen ihm und allen Ausländern tat sich eine Kluft auf. Wie nie zuvor war er nun ganz in die Reihen des Volkes seiner Wahl hineinversetzt.

Der versteckte Spott oder die offene Verachtung der Europäer in der Kolonie war leicht zu ertragen. Schwere wog die Missbilligung der Missionare. Er stand praktisch allein mit seinen Ansichten, die er auch noch in die Tat umgesetzt hatte. Je mehr er ihretwegen litt, desto enger klammerte er sich an seinen Herrn. Doch drei Wochen später durfte er seiner Mutter von der großen Freude berichten, den ersten Bekehrten als Frucht seiner Missionsarbeit taufen zu dürfen.

# Wir sind ein Leib in Christus

Es geschah im Ersten Weltkrieg. Ein österreichisches Bataillon hatte den Befehl erhalten, in ein italienisches Hochgebirgsdorf zu marschieren und dort Unterkünfte zu beziehen. Die vorausgegangenen Quartiermacher erwarteten das Bataillon am Dorfeingang. Für den Kommandeur des Bataillons waren im katholischen Pfarrhaus zwei Zimmer belegt worden, aber er zog es aus irgendeinem Grund vor, eine andere Unterkunft zu nehmen und überließ die ihm zugedachten Zimmer im Pfarrhaus seinem Adjutanten Leutnant K.

Erst nachdem die vier Kompanien des Bataillons versorgt und einige dienstliche Meldungen in der rasch eingerichteten Schreibstube erledigt waren, begab sich Leutnant K. in seine Wohnung im Pfarrhaus. Der Priester, ein Mann in mittleren Jahren, dem seine betagte Mutter den Haushalt führte, empfing seinen Gast mit gemessener Freundlichkeit und geleitete ihn persönlich zu den Zimmern im Oberstock. Der Leutnant erklärte sich mit einem Zimmer zufrieden und stellte das andere seinem Hausherrn zur Verfügung. Das Zimmer, das dem Offizier nun für mehrere Wochen eine Heimat sein sollte, war zwar einfach, aber freundlich und gemütlich eingerichtet. Zu seiner Überraschung stand sogar ein Harmonium darin. In den ersten Tagen kam der Leutnant allerdings nicht dazu, auf dem Instrument zu spielen, da er dienstlich viel in Anspruch genommen war. Er hatte aber sofort an seine Heimat geschrieben und um einige Notenbücher gebeten.

An einem der nächsten Sonntage fand er endlich Zeit, das Instrument zu spielen. Das Bataillon, dessen Offiziere und Mannschaften fast ausschließlich katholisch waren, hatte dem Gottesdienst in der Kirche beigewohnt. Leutnant K., der einzige evangelische Offizier, begab sich danach in sein Zimmer, setzte sich ans Harmonium, und bald erklangen an diesem Ort nie gehörte evangelische Choräle und Lieder durch das Haus. Als Abschluss des geistlichen Liederkranzes sang Leutnant K. mit weit vernehmbarer Stimme sein Lieblingslied:

*Komm zum Kreuz mit deiner Last,  
müder Pilger du!  
Bei dem Kreuze kannst du rasten;  
da ist Ruh!*

*Unter des Gerichtes Ruten  
sieh am Kreuzesstamm  
für dich dulden und verbluten  
Gottes Lamm!*

*An dem Kreuze trug der Reine  
deiner Sünden Lohn.  
Sieh, wie liebt dich dieser Eine,  
Gottes Sohn!*

*Da stillt er dein heiß Verlangen,  
heilet deinen Schmerz;  
Frieden wirst du da empfangen,  
müdes Herz.*

*Trost, Vergebung, ew'ges Leben  
fließt vom Kreuz dir zu;  
bei dem Kreuz wird dir gegeben  
Himmelsruh'.*

Als die letzten Akkorde verklungen waren, klopfte es zaghaft an die Tür. Auf sein „Herein!“ trat zur Überraschung des Leutnants Don Luigi, der Priester, ein. Er bat vielmals um Entschuldigung, dass er sich wagt, ihn zu stören. Der Leutnant hieß ihn freundlich willkommen und lud ihn zum Sitzen ein.

„Ach, Herr Leutnant“, begann der Priester, „ich hoffe herzlich, Sie sind nicht ungehalten über meine Aufdringlichkeit. Aber Ihr Spiel drang hinunter in meine Stube und nahm mich so gefangen, dass ich mich vor Ihre Tür geschlichen habe und dort lauschte. Besonders das letzte Lied bewegte mich sehr. Das meiste vom Text konnte

ich verstehen. Dieses Lied ist der Grund, weshalb ich zu Ihnen komme. Würden Sie mir den Gefallen tun und es mir noch einmal vorsingen?“

Gerne wurde ihm diese Bitte erfüllt. Während der Offizier das Lied vom Kreuz erneut sang, lehnte sich der Priester im Sessel zurück und schloss die Augen, um sich nichts entgehen zu lassen. Es schien ihn zu ergreifen, denn er faltete andächtig die Hände und nickte wiederholt zustimmend vor sich hin. Als das Lied zu Ende war, verharrte er noch eine Weile und sagte dann, wie zu sich selbst: „So innig - , so innig - das ist reines, herrliches Evangelium!“ Und sich an den Leutnant wendend, fragte er: „Herr Leutnant, wie kommen Sie zu diesem Lied, wie kommen Sie überhaupt – zu dieser Gesinnung? Denn ich verstehe, Sie haben diesen hochgelobten Heiland von Herzen lieb. Die Herren Offiziere pflegen sonst nicht solche Lieder zu singen. Und noch etwas: die Lieder, die sie gespielt und gesungen haben, habe ich in unseren katholischen Kirchen noch nirgends vernommen. Sie sind doch auch ein katholischer Christ, nicht wahr?“

Der Leutnant schob seinen Stuhl näher an den Priester heran und antwortete: „Nun, Don Rossi, je nachdem wie man das Wort „katholisch“ versteht. Wenn wir es in seiner Grundbedeutung nehmen: „katholikos“, das heißt „allgemein“, dann bekenne ich mich zu der allgemeinen christlichen Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen in Christus.“ „Damit sagen Sie also doch, dass Sie an unsere allein seligmachende Kirche glauben!“ „Don Rossi, Sie sagten vorhin voller Ergriffenheit, in dem Liede komme reines, herrliches Evangelium vom Kreuz zum Ausdruck. Das ist auch meine Meinung. Das ist die frohe Botschaft vom allein seligmachenden Heiland Jesus Christus. Kann es da noch etwas anderes geben, das allein selig macht?“ „Ganz recht, Herr Leutnant, aber eine Gemeinschaft mit Christus kann nur durch die Kirche herbeigeführt werden, und darum, weil sie dieses vermag, ist sie die allein seligmachende Kirche. Sie hat Macht, zu Christus zu führen und auch von seiner Gemeinschaft auszuschließen, Kraft der

Gewalt, die Jesus Christus ihr selbst verliehen hat.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Pfarrer, sind Sie der Meinung, dass Jesus niemand annimmt, er wende sich denn zuerst an die Einrichtung, die Sie ‚Kirche‘ nennen?“ „Ganz recht, so meine ich das. Außer der Kirche gibt es kein Heil.“ „Statt einer Antwort gestatten Sie mir eine Frage: Was war es, was Ihnen vorhin in dem Lied vom Kreuz so unmittelbar zu Herzen sprach? War es etwa der Hinweis auf die Kirche oder, um den Begriff enger zu fassen, auf einen Priester, der die Sakramente verwaltet? War es nicht vielmehr die unmittelbare Einladung zum Kreuz, ohne jeden Vermittler? Sehen Sie, eben weil der Text des Liedes sich ganz mit dem deckt, was Gott durch die Heilige Schrift selbst sagt, darum hat es Ihr Herz so erfasst und zur Anbetung genötigt vor ihm allein, der am Kreuz für uns gestorben ist. Gestatten Sie, dass ich Ihnen zum Beweis dafür noch einige Worte aus der Bibel vorlese.“ Der Leutnant zog seine Taschenbibel hervor und las: „Von ihm zeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen“ (Apostelgeschichte 10,43). - „Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht!“ (Apostelgeschichte 13,39). - „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Römer 5,1). - „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus“ (Galater 3,26). - „Auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16).

„Aus diesen Worten der Heiligen Schrift ergibt sich doch unzweifelhaft, dass der, der an Jesus glaubt und sein ganzes Leben zu ihm hinwendet, damit alle Heilsgüter besitzt, die Jesus für uns erworben hat, wie sie in den verlesenen Schriftworten der Reihe nach aufgezählt sind: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Frieden mit Gott, Gotteskindschaft und ewiges Leben. Wo bleibt angesichts dieser Tatsachen die allein seligmachende Kirche?“ Der Priester hatte aufmerksam zugehört und schien etwas verlegen zu sein. „Ich sehe, Sie können nicht nur Lieder

singen, Herr Leutnant; Sie sind offenbar auch Theologe. Ich muss gestehen, es fällt mir schwer, Ihnen auf Ihre Erklärungen eine Antwort zu geben. Gestatten Sie, dass ich mir Bedenkzeit nehme und ein anderes Mal auf diese Fragen zurückkomme.“ Er hatte sich erhoben und reichte dem Leutnant die Hand zum Abschied. An der Tür wandte er sich wieder um.

„Herr Leutnant, würden Sie uns, meiner Mutter und mir, die Ehre erweisen, heute beim Abendbrot unser Gast zu sein?“ Erfreut sagte der Leutnant zu. „Von Herzen gern, Don Rossi, und die Ehre ist ganz auf meiner Seite.“ Das Abendessen und die weitere Unterhaltung gaben wieder Gelegenheit zur sachlichen Erörterung des am Vormittag aufgenommenen Themas. Von dem Tage an saßen der Priester und der Offizier fast jeden Abend beisammen, und das Verhältnis zwischen ihnen wurde immer herzlicher.

So waren etliche Wochen vergangen, als das Bataillon den Befehl erhielt, sich marschbereit zu halten. Als Leutnant K. das seinem Gastgeber sagte, war dieser sichtlich betroffen. Er hatte seinen Gast in den vergangenen zehn Wochen so sehr ins Herz geschlossen, dass ihn der Gedanke an einen baldigen Abschied mit Wehmut erfüllte. Diese Stimmung beherrschte am Abend alle drei Personen am Tisch. Jeder fühlte, dass ihm bald etwas genommen werden sollte. So bekam die Unterhaltung einen herzlichen Ton. Die Zeiger der alten Uhr auf dem Kirchturm hatten schon lange die Mitternachtsstunde überschritten. Geschlagen hatte die Uhr nicht, denn das Glockenläuten war im Kriegsgebiet streng verboten. Draußen lag das Dorf in tiefem Dunkel, und nichts regte sich auf den sonst so belebten Gassen. Nur die schweren Bergschuhe der aufziehenden Wachen hallten von Zeit zu Zeit auf den holprigen Steinen.

Die drei Freunde waren still geworden. Die alte Mutter hatte ihre Hände im Schoß gefaltet und seufzte. Auch der Priester und der Leutnant hatten ihre Hände gefaltet. „Don Rossi“, unterbrach der Leutnant das Schweigen, „sollen wir uns jetzt nicht gemeinsam im Gebet vor Gott aussprechen? Gestatten Sie, dass ich den Anfang mache!“ Die beiden Männer knieten vor ihren Sitzen nieder, die Mutter neigte das Haupt über die gefalteten Hände. Gottes Geist war spürbar über den Betern. Des Leutnants Gebet war durchdrungen von Glaubensstärke. Dann stimmte auch der Priester ein lautes Dank- und Bittgebet an, und je länger er betete, desto mehr wurde sein Gebet ein Jubelsalm über die errettende, seligmachende Kraft des Kreuzes von Golgatha.

Die Männer hatten sich wieder von ihren Knien erhoh-

ben. Eine Weile standen sie sich schweigend gegenüber und sahen sich tief in die Augen. Mit einem Mal ging ein Zucken durch die kräftige Gestalt des Priesters, und die Tränen liefen ihm über die Wangen. „Herr Leutnant“, rief er mit bebender Stimme aus und streckte ihm die Hände entgegen. „Lieber Herr Leutnant, gestatten Sie, dass ich Sie fortan mit ‚Bruder‘ anrede; denn heute ist meinem Hause Heil widerfahren! Ich habe das lebendige Zeugnis in mir: Sie und ich, wir sind ein Leib in Christus, in Gemeinschaft mit allen, die den Namen des Herrn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ In dieser Stunde wurden der italienische Priester und der österreichische Offizier Brüder in Jesus Christus. Die alte Mutter aber stand dabei, legte ihre Hände auf die beiden und stammelte unter Freudentränen: „Gott segne euch, meine lieben Söhne!“

Zwei Tage später brachte ein Meldereiter dem Kommandeur des Bataillons den Abmarschbefehl. Eine Offensive stand nahe bevor, und die Reservetruppen wurden dicht an die Front herangezogen. In kurzer Zeit stand das Bataillon zum Abmarsch bereit auf dem Dorfplatz. Ein kurzes Kommando, und die Kolonne rückte zum Dorf hinaus, dem Feind entgegen. Der Adjutant war mit einer kleinen Abteilung zurückgeblieben, um die Übergabe der Unterkünfte an den Bürgermeister ordnungsgemäß zu besorgen. Dann begab sich Leutnant K. noch einmal ins Pfarrhaus, um sich endgültig zu verabschieden. In der Studierstube des Priesters drückten sich zwei Brüder in Christus die Hände und befahlen einander dem Schutz Gottes. Das Bataillon lag seit Tagen in Kampfstellung. Es war Nacht und gewitterschwül. Fern über den Bergen wetterleuchtete es. Scheinwerfer hüben und drüben glitten in mächtigen Strahlenbündeln langsam über den wolkenschweren Himmel und die schroffen Felsgrate der Dolomiten. Ab und zu blitzte es da und dort auf, gefolgt von grollendem, sich hundertfach verdoppelndem Geschützendonner. Dazwischen mischte sich hackendes Maschinengewehrbelfern.

Leutnant K. saß in seinem Unterstand, den er mit einem Kameraden teilte, und war mit seiner Pistole beschäftigt. Da klopfte es an die Tür und herein trat der Post-Unteroffizier. „Ein Päckchen für den Herrn Leutnant K.“, meldete er, legte es auf den Tisch, grüßte und ging. Der Empfänger löste die Verpackung und entnahm der Schachtel einen sorgsam in feuchtes Moos gebetteten Strauß roter Rosen. Dabei lag ein Kärtchen: „Lieber Bruder! Meine Gebete begleiten dich. Trost, Vergebung, ew'ges Leben fließt vom Kreuz dir zu. Wir sind ein Leib in Christus! Es grüßen Luigi und Mutter.“

Fortsetzung von Seite 21

### *Eine Schutztruppe begleitet Paulus nach Cäsarea am Meer*

Klaudius Lysias war wohl ein Grieche, der es geschafft hatte, sich das römische Bürgerrecht zu erwerben und nun hoher Offizier war. Lysias handelte weise und gab zwei Offizieren den Befehl: „Rüstet 200 Soldaten, 70 Reiter und 200 Lanzenträger für heute Abend 9 Uhr! Sie sollen auch Reittiere bereithalten, Paulus draufsetzen und sicher zum Statthalter Felix nach Cäsarea bringen.“ (nach Bruns)

### *Brief an Felix, den Prokurator oder Landpfleger von Judäa*

Eine militärische, knappe Meldung in Form eines höflichen Briefes: „Klaudius Lysias entbietet dem vortrefflichen Statthalter Felix seinen Gruß. Dieser Mann wurde von den Juden festgenommen und wäre beinahe von ihnen umgebracht worden. Da bin ich mit meinen Soldaten eingeschritten und habe ihn ihren Händen entrissen, als ich erfuhr, dass er ein Römer sei. Da ich den Grund wissen wollte, warum sie ihn anklagten, führte ich ihn vor den Hohen Rat. Da fand ich, dass er wegen Streitfragen ihres Gesetzes angeklagt war, dass aber keine Anklage vorlag, auf die der Tod oder Gefängnis steht. Es wurde mir aber ein Anschlag der Juden hinterbracht, der gegen diesen Mann im Gange war. Darum habe ich ihn sofort zu dir gesandt und auch die Kläger angewiesen, vor dir auszusagen, was gegen ihn vorliegt. Lebe wohl!“ (nach Bruns)

(Fortsetzung folgt)

## Gleich wie süße Himmelstöne

*Gleich wie süße Himmelstöne, die in vollem Einklang sind,  
so die Glieder Jesu Christi man in völl'ger Eintracht find't:*

*Eins im Sinn und eins im Geiste, eins im Glauben und der Lehr',  
einen Namen, sel'ge Einheit, gleich dem heil'gen Engelheer.*

*Nicht wie wilde Meereswogen, die vom Sturme schwer bewegt  
schlagen gegen Strand und Felsen, schäumend, wie von Wut erregt,  
sondern wie das milde Zwielight über grüne Auen zieht,  
so die Heiligen in Zion ruhen, frei von Sünd', man sieht.*

*Heil'ge Pilger auf dem Wege froh besingen Gottes Gnad',  
der befreit sie von Verwirrung und gebracht auf rechten Pfad.  
Eins mit allen, die im Himmel, wo ihr Nam' geschrieben steht;  
Jesus nur und Jesus immer ihnen über alles geht.*

*Liebe sie in eins verbindet und in Einheit auch erhält;  
dienend Gott von ganzem Herzen, der sie hat für sich erwählt.  
So in Einheit die Erlösten wandeln schon auf Erden hier;  
unterm Schutze deiner Flügel bergen sie sich, Herr, in dir.*

CLARA McALISTER BROOKS

# Nachrufe



## Reinhold Pudel

Benton Harbor, Michigan, USA

*„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15,57)*

Bruder Reinhold Pudel wurde am 4. Dezember 1925 in Wsiewolodowka, Kreis Luck, Polen geboren. Als 15-Jähriger erfolgte nicht nur die Umsiedlung nach dem Warthegau, sondern 1940 starb auch sein Vater.

Mit 18 Jahren musste Reinhold als Soldat nach Frankreich, und hier erlebte er mehrere Male, dass Gott ihn wunderbar behütete und vor dem Tode bewahrte. Kurz vor Ende des 2. Weltkrieges kam er in die Kriegsgefangenschaft und wurde nach Schottland transportiert, wo er unter anderem als Koch angelernt wurde. 1948 durfte er zurück nach Deutschland, fand seine Mutter mit den Geschwistern und hatte das Vorrecht, auch Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes zu besuchen, wo er sich zum Herrn bekehrte. 1951 wanderte er dann nach Benton Harbor, Michigan, USA aus und fand sein

geistliches Heim bei den Geschwistern der Gemeinde Gottes, wo er sich auch dem Worte Gottes gemäß biblisch taufen ließ.

Im Juni 1952 trat er mit Erna Gross in den Ehestand und der Herr schenkte ihnen zwei Söhne und vier Töchter.

Bruder Reinhold diente über 60 Jahre lang treu seinem Herrn und Erlöser.

Als vor Jahren die deutschen Gottesdienste in der Kirche aufhörten, weil kein Bote da war, öffnete unser Bruder sein Heim, das 20 Jahre lang den Geschwistern als Anbetungsstätte diente. Auch liebte er die Fest- und Lagerversammlungen an den Nachbarorten. In Swartz Creek (Flint), Michigan diente er jahrelang bei den Lagerversammlungen als Hauptkoch.

Als er in den letzten zwei Jahren gesundheitlich schwächer wurde, pflegten ihn die beiden Töchter Heidi und Elisabeth liebevoll in ihren Heimen. In den letzten Tagen seines Lebens freute er sich besonders, dass er sich von all seinen Kindern verabschieden konnte. Er verstarb in den frühen Morgenstunden am 9. März 2013 und hinterlässt als Trauernde seine sechs Kinder Siegfried, Kurt, Elisabeth, Heidi, Linda und Inge mit ihren Familien, 17 Enkel und 11 Urenkel, seine Ehegattin Erna Pudel, seine Schwester Lotte in Deutschland, so auch viele Geschwister im Herrn an mehreren Orten.

Kurt Pudel



## Fred Gebstadt

Swartz Creek, Michigan, USA

*„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23,4).*

Frederick Remy Gebstadt wurde in Flint, Michigan, USA seinen Eltern Remy und Bernetta Gebstadt am 17. November 1941 geboren und verstarb am 2. März 2013 in Flint.

Unser Bruder erinnerte sich gerne an seine Kinder- und Jugendjahre, besonders an die Ferienzeit, wo er zu seinen Großeltern reisen durfte. Dort hörte er die biblischen Geschichten, und die Gebete seiner frommen Großmutter und Tante vergaß er nie. Als er seine Schulzeit beendet hatte, wurde er zur Luftwaffe eingezogen. Er diente in einem Musikcorps und wurde in etliche Länder gesandt. Nach seiner Militärzeit begann Fred mit einem Musikstudium. Er änderte aber seine Pläne, wurde Ingenieur und arbeitete fast 40 Jahre bei General Motors.

Wie viele von uns, so hatte auch Fred ein Sehnen und einen Hunger nach Gott in

seinem Herzen. In den siebziger Jahren fand er Gnade und Frieden beim Heiland und ließ sich auch bald darauf biblisch taufen. Doch lief nicht alles nach Plan und unser Bruder bekannte, dass er auf geistlichem Gebiet nachließ und nicht auf der Siegerseite mit Christus blieb. Es war dann im Jahr 1997, dass der Herr ihn abermals rief, und Fred übergab sein Leben neu dem Herrn, um von nun an auch als Streiter Jesu Christi treu dem Heiland zu folgen. Im Juni 2000 heiratete er als Witwer Irene Mueller. Doch ihr Hochzeitstag wurde durch den Heimgang von Irenes Vater, der wenige Tage vorher vom Herrn abgerufen wurde, überschattet. Im Jahr 2009 teilten ihm die Ärzte nach einer Untersuchung mit, dass bei ihm Krebs festgestellt wurde. Doch unser Bruder nahm auch dieses aus Gottes Hand, so wie wir es in dem Liederversingen:

*Mein Jesus, wie du willst! Mein Wille, Herr, ist dein.*

*In deine Liebeshand leg ich mich still hinein.*

*Mit Vaterliebe trag du mich durch Freud' und Weh';*

*hilf du mir sprechen stets: „Dein Wille, Herr, gescheh!“*

Trotz seiner Krankheit stand Fred seinen Mann. So wie er in den guten Tagen nie im Gottesdienst fehlen wollte, seinen Platz im Posaunen- und Gemeindechor treu ausfüllte, zu jedem Dienst willig Hand anlegte, so tat er es auch in seiner Krankheit, wenn Gott ihm die nötige Kraft schenkte. Es trauern um ihn seine Frau Irene, zwei Kinder aus der ersten Ehe, zwei Geschwister, seine Schwiegermutter und viele weitere Verwandte und Bekannte, sowie die Gemeinde Gottes in Swartz Creek, MI.

H. D. Nimz

## BEKANNTMACHUNGEN

# Festversammlungen 2013

## Deutschland

*Jugendbibeltage in Tuningen: 28. Juli bis 2. August 2013*

## Kanada

*Festversammlung in Aylmer: 29. bis 30. Juni 2013*

*Bibelkurs in Aylmer: 12. bis 23. August 2013*

*Festversammlung in Edmonton: 12. bis 14. Oktober 2013*

## IMPRESSUM

### 119. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

#### Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

#### Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

[kontakt@evangeliumsposaune.org](mailto:kontakt@evangeliumsposaune.org)

**A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:**  
Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178  
E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.evangeliumsposaune.org](http://www.evangeliumsposaune.org)

[www.christianunitypress.com](http://www.christianunitypress.com)

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.  
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

#### Kontaktadresse in

#### Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3  
Tel.: 05221/392439

E-Mail: [ep@gemeinde-gottes-herford.de](mailto:ep@gemeinde-gottes-herford.de)

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:  
Volksbank Bad Oeynhhausen-Herford eG  
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

### *Liebliche Einheit*

In einer Petersburger Zeitung stand Ende des 19. Jahrhunderts einmal eine verächtliche Beschreibung einer Versammlung. Sie lautete ungefähr so: „Eigenartige Gottesdienste finden im Hause der Fürstin Lieven statt! Da steht ein alter Engländer, spricht mit viel Feuer auf englisch, und ein älteres Fräulein übersetzt ihn Satz für Satz ins Russische. Vor ihnen sitzen nebeneinander eine Fürstin, dann ein Kutscher, weiter eine Gräfin und neben ihr ein Dwornik (Hausmeister), ein Student, ein Stubenmädchen, ein Baron und ein Fabrikarbeiter. Alle hören sehr aufmerksam zu, und dann knien alle zum Gebet nieder...“

Wie schön harmoniert diese Beschreibung mit der Feststellung des Apostels Paulus: „Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Knecht noch Freier, da ist weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28; Schlachter-Übersetzung).